

# F.D.P.-Jugend bereits total verkalkt

„Zahn will aus Lübeck offenbar ein Museumsdorf machen“, folgert F.D.P.-jungster Thomas Schalties aus der Ankündigung des Bausenators, Lübecks Innenstadt-Erscheinungsbild zu verbessern. Zur Erinnerung: Zahn würde gern Kunst-Rasen verbieten, auch Sonnenschirme mit Werbung, Podeste im Straßenraum und anderes mehr. Das ist im übrigen nicht nur des Bausenators gutes Recht, sondern sogar seine Pflicht: Der öffentliche Raum unterliegt städtischer Planungshoheit. Außerdem sind mit zig Millionen Mark an öffentlichen Geldern Lübecks wichtigste Straßen in einen tadellosen und ansprechenden Zustand gebracht worden, zuletzt die Mühlenstraße (s. Seite 4) - wieso sollten sich jetzt Gemütsbrocken und Begriffstutzige mit grünem Nadelfilz von

der Max-Bahr-Rolle und altdeutschem Kunststoffzäunen auf feinsten Natursteinplatten breit machen dürfen?

Schlimm ist, wie sehr primitive Wirtschaftshörigkeit einen totalem Hirn-blackout herbeiführen kann. Die F.D.P.-Jugend verweigert sich allem, was in den letzten Jahren in Lübeck zum Thema „Standort-Qualität“ diskutiert worden ist. Den jungen (vermutlich gutgekleideten jungen Herren) wünschen wir einen relaxten Arbeits-Urlaub irgendwo im kulturellen Süden, vielleicht in Siena, Florenz, Bordeaux, um sich dort über „Kunstrasen“ und Marlboro-Werbung zu informieren (für erste Einsichten reicht auch Maastricht, NL, da könnte Hans Hoorn den FDP-Hoffnungsträgern etwas über

Stadtgestaltung als Wirtschaftsfaktor erzählen).

Die F.D.P.-Entgleisung wirft ein nur zu bezeichnendes Licht auf das Kultur-Verständnis in der „Kulturstadt Lübeck“: Kultur ist hierzulande bestenfalls das „event“, wofür man Eintritt zahlt und sich gut anzieht. - Ein unverwechselbares, weil in Jahrhunderten geschaffenes Stadtbild, Denkmalpflege, gute neue Architektur, Maßstäbe, Qualität bei der Gestaltung der Läden, der Freiräume - das ist keine Kultur, das ist „völlig überflüssige Gängelung“.

Die dreiste Ignoranz der F.D.P.-Banausen dürfte in Lübeck durchaus auf Sympathie stoßen. Damit die Jung-Opas nicht mehrheitsfähig werden: Lübecker: wehrt euch gegen die Dumpfbacken!

# 81

# B ü r g e r n a c h r i c h t e n

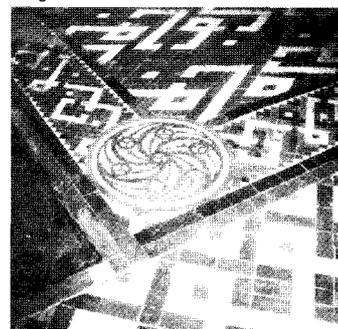
Nachrichten und Meinungen der Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V. · Nr. 81 · Mai-Juni 2000 · 24. Jahrgang



## In dieser Ausgabe

F.D.P.-Jugend bereits total verkalkt	1
Nur Gott kommt hier noch zu Fuß	1
ECE vorm Ziel:	
Knapp vorbei ist auch daneben	2
Mehr Geist für Lübecks Größen	4
BIRL-Begehungen	
Die Mühlenstraße im Zugzwang	4
Travemünde in aller Munde	5
Geniner Straße 6: ein Nekrolog	6
UNESCO-Welterbe Lübecker Altstadt	
Teil 12: Das Burghloster	7

Burghloster ▼



## Nur Gott kommt hier noch zu Fuß

Früher ging man Kilometer zum Gottesdienst: die schönen alten „Kirchwege“ durch die Feldmarken erzählen noch heute davon. Ja: man ging zu Fuß. (Anders als mit Füßen ist gehen ja auch recht beschwerlich). In Zeiten von Landrover, Pajero und Überrollbügel kommt man auf 4 Rädern fort, wenn man fort will, das macht

man aber nicht mehr auf den alten Feldwegen, weil die jetzt geschützt und für Radfahrer sind. Beispielsweise von Falkenhagen nach Rehna. - Am Dom zu Lübeck stehen zum sonntäglichen Gottesdienst zwar auch manche Fahrräder und der eine oder andere Kirchgänger verhält sich noch so wie er heißt. Die Gemeinde aber

fährt im geheizten und gut gepolsterten Privatbesitz vor. Da ist der Weg zur Autokirche nicht weit, wiewohl immer noch einige Ewig-Gestrige den drängenden Ruf der Gegenwart nicht hören wollen: Macht die Kirchen auf! Macht weit das Tor den Autos! Der Dom ist schließlich sooooooo groß. Und lang. Amen.

Engel - gibt's die?	11
Der VEP jetzt neu für die Hansestadt Lübeck	12
BIRL-Buch in den letzten Zügen	12
Die Stadt der Müll und der ...	13
Verkehrsgedicht über die Altstadt	14
Wir berichten über ...	14
Der Engelswisch oder die Engelswisch	14
Was ist die BIRL?	15
BIRL-Programm bis Juli	16
Ja ja die Altstadt	16
Impressum	15

# ECE vorm Ziel: Knapp vorbei ist auch daneben

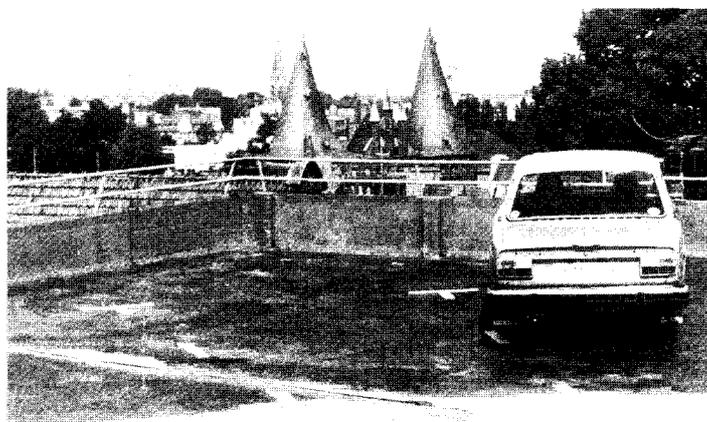
**“Behandelt man so einen Investor?”** Die Chefin der SPD-Bürger-schaftsfraktion, Gabriele Hiller-Ohm, glaubte wohl, mit dieser Frage die Ursache für die ECE-Ansiedlungspleite erfaßt zu haben: das Baudezernat hat den 250 Millionen schweren Investor verpöbelt. Darf man dagegen - ganz vorsichtig - vermuten, daß ein nicht ganz “professionelles” Verhalten Lübecker Politiker inklusive unmotiviertem Vorpreschen begeisterter Fraktionsführerinnen ebenfalls Anteil an dieser Pleite hat? Und darf man fernerhin vermuten, daß auch die Hamburger ECE-Zentrale mit ihrer Maßlosigkeit, Dreistigkeit und Unbeweglichkeit mit Schuld trägt am vorläufigen Ende ihres Projekts?

Es hätte ja durchaus was werden können mit der Firma ECE. Mit Abschluß der städtebaulichen Neu-Konzeption des Bahnhofsbereichs in den frühen 90er Jahren war nämlich auch der ECE zur Stelle (wer holte ihn? die Politik? oder Lübeck-Vermarkter wie die KWL? Die Bauverwaltung war es jedenfalls nicht: sie will vom ECE-Projekt “am Bahnhof” erst aus der Zeitung erfahren haben). Das Vorhaben scheiterte schon im ersten Anlauf nicht an einer “wirtschaftsfeindlichen” Verwaltung, wie man hört, sondern am lübschen Kaufmannsgeist: ein Grundstücksbesitzer wollte partout nicht verkaufen, weil er mit einem Schlüsselgrundstück “selbst was vorhatte”. Die riesige ECE-Baumasse - eine Spange vom Postgrundstück bis zum sogenannten “Großmarkt” am Stadtgraben - gelangte gar nicht erst zur Prüfung. - Daß die Öffentlichkeit davon so wenig erfuhr, ja: daß selbst die Bürgerschaftsfraktionen wenig wußten, müßte der Bausenator einmal erklären: war die Öffentlichkeit ein “Störfaktor” beim Prospektieren der ECE-Abgesandten und den “Konsensgesprächen” mit den Vertretern aus Lübecker Politik, Verwaltung und Wirtschaft?

## Höhere Mächte

Zweiter Anlauf: etwas bescheidener und durchaus Lübeck-spezifisch. Die Bauverwaltung schlug als Alternative zum Standort Bahnhofsviertel die Überbauung des “Wehdehofs” vor (das ist der Blockbinnenhof zwischen oberer Mengstraße und oberer Beckergroße). Hier könne ein ECE-“city-point” entstehen, ein 10-12.000 Quadratmeter Verkaufsfläche großes Passagenkreuz über 2 oder 3 Parkebenen im Tiefkeller, Zufahrt über den Fünfhausen. Eine beachtliche und womöglich auch als “altstadtverträglich” zu bewertende Lösung - schade nur, daß sie in der Öffentlichkeit kaum bekannt und infolgedessen auch nicht dis-

kutiert und weiter beplant wurde. Karstadt, als Inhaber des bestehenden Parkhauses “Wehdehof” dem Projekt zunächst interessiert und



Ganz alt, das Bild (1980), die Vision aber brandaktuell: Von einem ECE-Parkdeck am Holstentorplatz könnte man wunderschön das Holstentor besichtigen - sogar vom Auto aus! Daran hat natürlich wieder keiner gedacht.

konstruktiv gegenüberstehend, soll plötzlich Ablehnung signalisiert haben: die bestehende Parkplatz-Kapazität seien für das laufende Geschäft unverzichtbar. - Dieser auffällige Sinneswandel läßt vermuten, daß “ganz oben” an Schrauben gedreht wurde, die für Lübeck unerreichbar waren. Hinter Karstadt und dem Otto-Konzern, zu dem auch die ECE-Gruppe gehört, steht die Deutsche Bank

(bzw. “stand” im Falle Karstadt, das inzwischen zur Schickedanz-Gruppe gehört). Irgendwas von Großflächen-Centern lag in der Luft, irgendjemand (wer?) wollte keinen bescheidenen “city-point” im kleinteiligen Zentrum. Es sollte geklotzt werden in Lübeck. Das war 1997.

## Einstimmiger Lobgesang

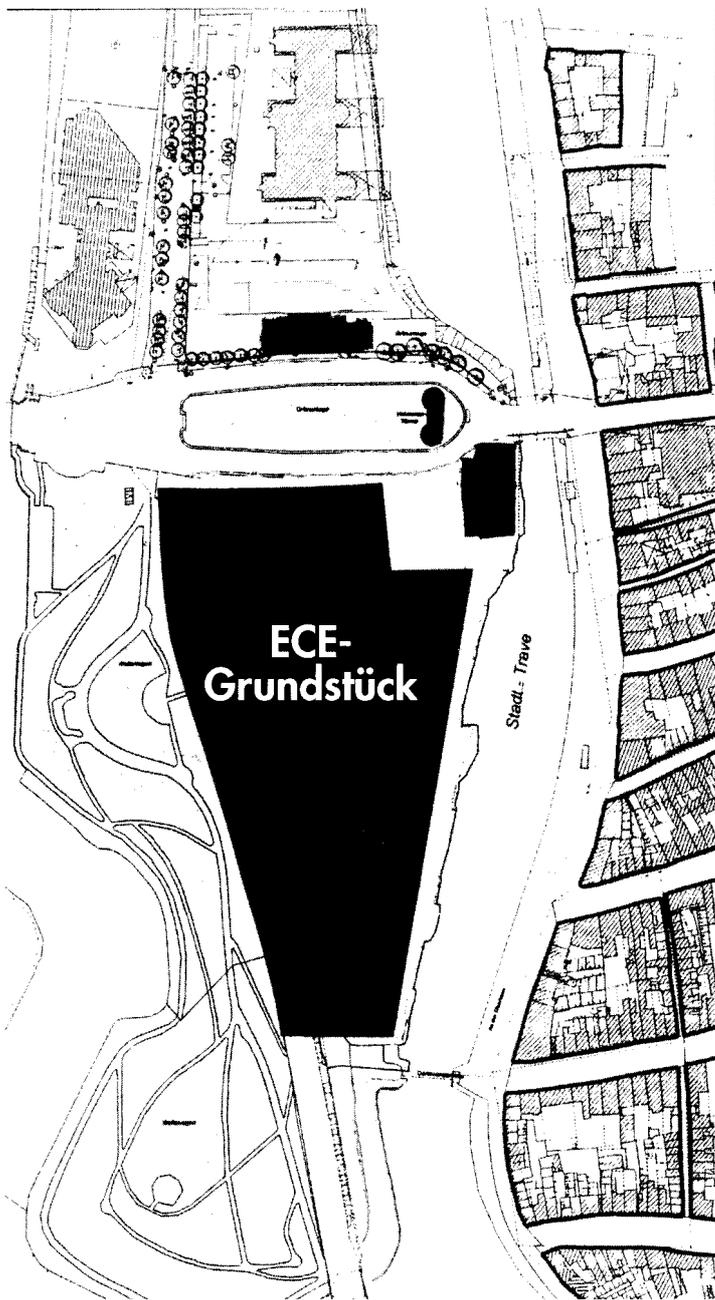
Auch Gespräche zwischen ECE und Familie Gaedtker (“Haerder”) sollen laut LN nicht gefruchtet haben. Man darf vermuten, daß ein ECE-“city-point” anstelle des Haerder-Blocks in beiderlei Einvernehmen nur als Scheinlösung “diskutiert” wurde, denn die Haerder-Inhaber wußten bereits 1997, daß sie ihr Kaufhaus 1999 wegen “Unerreichbarkeit für den Autofahrer” dichtmachen und selbst eine lukrativere

der Bahnhofsbereich war es wieder ein Standort, den die Verwaltung selbst gar nicht vorschlagen durfte, weil sie sich damit über geltende Absprachen und Gesetze hinweggesetzt hätte. Um die von der Dankwartsbrücke bis zum Bürgersteig des Holstentor-Vorplatzes reichende ECE-Baumasse realisieren zu können, hätte man nicht nur das Denkmalschutzgesetz in mehrfacher Hinsicht beugen müssen. Es wären Beschlüsse der Bürgerschaft erforderlich gewesen, die von “Entwurmung” der Wallstraße bis zu Rücknahmen von Bauflichten und Abstandsvorschriften gereicht hätten. Ebenso wären die Gewässerschutz- und die Baumschutzverordnung betroffen gewesen: beispielsweise hätte man eine Reihe von Linden fällen müssen die zwischen 90 und 130 Jahre alt sind. Sicher ist auch, daß die UNESCO die Rote Karte gezückt und Lübeck damit in eine international überaus peinliche und wirtschaftlich höchst unerfreuliche Lage gebracht hätte. Sicher ist ebenso, daß die BIRL einen Bürger-Entscheid initiiert hätte. - Aber: Lübecks Politik bejubelte den ECE-Koffer mit großer Begeisterung: das isst! (pardon, nicht alle: die Grünen zeigten als einzige Rückgrat und auch Noch-BM Bouteiller hielt sich zurück). Und am meisten verblüffte, wie schön die Wirtschaftssprecher in den Jubelchor einstimmten - nur wenige Ladenbetreiber in der Altstadt wagten ein paar kritische Äußerungen. Sogar Einzelhandelsverbandchef Müller rührte die Hände zum Applaus: “ein Nein können wir uns nicht leisten”. - Was mag ihn zu dieser Überzeugung geführt haben?

Die Verwaltung hatte dann zuständigkeithalber die Machbarkeit der ECE-Planung zu prüfen. Sie tat das mit der gebührenden Sorgfalt von August ‘99 bis zum Jahresanfang 2000. Das Ergebnis war für die Lübecker Jubler ebenso unmißverständlich wie für die ECE-Leute: “ein Begräbnis erster Klasse”. - Hatte die Verwaltung denn eine andere Wahl als die totale Ablehnung? CDU-Fraktionschef Puschdadel meinte wohl: ja, hatte sie, und schimpfte den Bausenator einen “Bau-Verhinderungssenator”. Gemeinsam mit seiner Kollegin Hiller-Ohm sah er “noch kein Aus” für das ECE-Projekt. Das war im Februar 2000.

## Festliches Finale

ECE-Planer Börner-Kleindienst Leute nahmen jetzt ein Argument auf, das wir in “Bürgernachrichten 80” bereits voraussagten: was ist, wenn sie uns mit guter Architektur kommen? - Sie kamen tatsächlich,



Ein langer Jammer: diese Kubatur ist am Allstadtrand nicht umsetzbar. Da hilft kein Wenn und Aber. Auf irgendwelche "Verbrämung" dieser Baumasse durch hochbezahlte Architektur-Gurus brauchen wir also nicht zu warten - sie kommt nicht und sie wäre unsittlich - ebenso unsittlich wie das Projekt eines Butiken-Bunkers unter den bis an die Trave vorgeschobenen Wallanlagen.

wenn auch nicht mit Frank Gehry oder COOP Himmelblau, sondern mit, wie sie behaupten, "Lübeck-typischer Gestaltung". Da gibt es am Westrand des projektierten ECE-Geländes eine baumbestandene Erhebung. Es ist der Rest des Stadt-Walls aus dem 17. Jahrhundert: in Zickzacklinien verlaufende "Bastionen" samt verbindender geradliniger "Kurtinen", 1805 "entmilitarisiert", später zu einer Parkanlage umgestaltet und gegen 1850 von der Lübeck-Büchener Eisenbahn durchschnitten, auf deren Trasse heute die Possehlstraße liegt, eine der meistbefahrenen Verkehrsachsen Lübecks.

Diese "Wallanlagen" wollten die ECE-Projektanten 15-16 Meter hoch als "begehbare Parkland-

schaft" bis zur Trave "vorziehen", um darunter ihr unverändert großes Bau-Volumen zu begraben und mit Grünzeug camoufflieren (ginge auch in Plaste, einfacher noch mit NATO-Tarnnetzen). Ökologisch also vom Feinsten.

Der Jubel über diese "Lübeck-spezifische" Landschafts-Version war wiederum einhellig. Was die Realisierung dieser Lösung im Klartext bedeutet hätte:

1. Vernichtung eines wichtigen Denkmals der Stadtgeschichte: ein barocker Bastionsring wird bei heutigem Wissens- und Bewußtseinsstand nirgendwo mehr untergraben, verschoben oder erweitert.
2. Unterbrechung, ja Abschnürung eines Verkehrswegs von zentraler

Bedeutung zwecks Privatisierung, ohne der betroffenen Stadtöffentlichkeit eine Alternative aufzuzeigen.

Dazu kommen die bereits bei der ersten Holstentorplatz-Planung erkennbaren Probleme:

3. Abbruch der denkmalgeschützten Holstentorhalle,
4. Abbruch des 1995 für 23 Millionen Mark gebauten Holstentor-Parkhauses und des Gewerkschaftshauses,
5. Vernichtung des z.T. über 100-jährigen Baumbestands,
6. Aufhebung der bürgerschaftlich beschlossenen südlichen "Platzrand-Kante" am Holstentor, d.h.:
7. Verlust der Sichtbeziehung zur bekannten touristisch wirksamen Stadtsilhouette. Nur die beiden nördlichen Salzspeicher wären noch zu sehen gewesen; die 15 Meter hohe Front des ECE-Centers hätte uns die gesamte südlich anschließende Kulisse einschließlich Domtürme versperrt.

Man darf, ja muß vermuten, daß die ECE-Leute diesen "grünen Maulwurfs-Plan" selbst nicht recht ernst nahmen - vielleicht wollten sie nur sehen, wie weit man in Lübeck gehen kann. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die lübschen Verhandlungspartner "vergackeiert" wurden - das Wort Verarschung wollten wir uns hier ersparen. - Wie die Sache dann ausging, dürfte bekannt sein: die ersten Zweifel, das sei zur Ehrenrettung unserer "Verhandlungs-Delegation" gesagt, rührten sich doch recht bald - wie zu erwarten, stieß die Schließung der Possehlstraße sauer auf. Alles andere hätte man wohl akzeptiert - aber wie gesagt: knapp vorbei ist auch daneben.

## Noch ist nicht alles verloren

Damit sei die Anfangsfrage noch 'mal andersherum gestellt: nicht: wie geht Lübeck mit Investoren um, sondern: wie geht der Investor ECE mit Lübeck um. Die Ankündigung von 250 Millionen Mark zwingt uns Lübecker doch nicht, auf Machbarkeits-Prüfungen zu verzichten und zu vergessen, daß eine solche Investitionssumme einen Entwicklungsfaktor darstellt, der die Existenz schlüssiger und

mehrheitlich abgeseigneter Überlegungen zur Stadtverträglichkeit von Investitionen geradezu erzwingt. Bei 110.000 Quadratmeter Gesamt-Verkaufsfläche in der Innenstadt sind die 25.000 von ECE am Holstentor "angedachten" Verkaufs-Quadratmeter kein Pappentitel. Per Akklamation und "Schönfinden" läßt sich ein gerechtes und vor der Zukunft bestehendes Urteil nicht finden. Das Problem darf man nicht auf die "Schaffung von Arbeitsplätzen" reduzieren. Wie verträgt sich ein ECE-Center mit dem vorhandenen Einzelhandels-Konzept? Ist das überhaupt noch aktuell? Wie verhält sich die Bürgerschaft, wie verhält sich der Bausenator gegenüber den Ansiedlungs-Gelüsten von Groß-Märkten "auf der grünen Wiese"? Und: gibt es denn irgendwo "Platz" für ein ECE-Center in Innenstadt-Randlage, um der "grünen Wiese" wie von ECE behauptet, Konkurrenz machen zu können? Wahrscheinlich nicht, eher: mit Sicherheit nicht. Das heißt, daß man der kleinen Variante "ECE-city point" mehr Aufmerksamkeit schenken muß (was inzwischen, siehe LN vom 16.3., bereits geschieht). Der Wehdehof sollte wieder ins Blickfeld gerückt werden. Er hat's nötig.

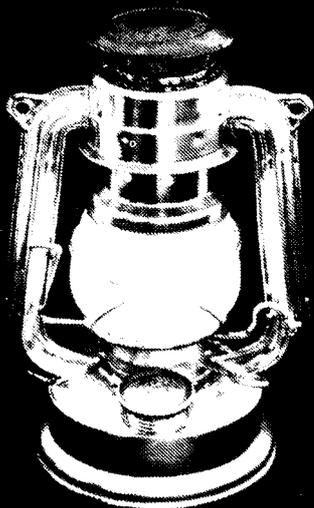
Die BIRL-Meinung ist nicht so scharf "einseitig" zu fassen: den Investor ECE hätte man schon gerne, vielleicht auch im Wehdehof, wir verurteilen nur dessen gigantomanischen Pläne fürs Holstentor-Areal und die dank des Hickhacks der letzten Monate wenig professionell erscheinenden Begleitung des Projekts durch Lübecker Politiker. Im Gegensatz zur Meinung vieler Architekten (vermutlich auch von Bausenator Dr. Zahn) stehen wir einer baulichen Verbesserung des südlichen Holstentor-Bereichs aber positiv gegenüber - wohlgerne auch mit einem Investor, der dort ein Einkaufszentrum planen würde - ein "city point" wäre für uns durchaus eine Diskussion wert gewesen. Schließlich gilt für uns unverändert, daß dem innenstädtischen Handel Ausdehnungs-Perspektiven in Richtung Westen, zum Bahnhof also, avisiert werden müssen - zur Entlastung der Altstadt, zur Entzerrung der "Kernbereiche", der Hochzins-"I-A-Lagen". M.F.

## Kloffenmaker Schmidt

Spezialwerkstatt für Alte Uhren  
Verkauf von Antiken Uhren

Hüxstraße 119/121 · 23552 Lübeck  
Telefon 04 51/7 02 04 11 · Fax 7 02 05 11

Geht Ihnen ein Licht auf?



Petroleumlampen,  
Zubehör  
und Reparaturen  
gibt's bei

**HANÖ**

An der Untertrave 41/42  
Tel. 0451/706430

## Unser Kommentar zum ECE-Angriff: Mehr Geist für Lübeck-Größen!

"Mit einem Investor, der 250 Millionen Mark mitbringt, muß man ordentlich umgehen", barmte SPD-Fraktionschefin Gabriele Hiller-Ohm: "Man darf ihn nicht 5 Jahre lang am Nasenring durch die Stadt ziehen".

Frau Hiller-Ohm scheint mit den ECE-Leuten stets ordentlich umgegangen zu sein. Sie und ihre Parteifreunde aus der Bürgerschaft dürften den ECE-Vetretern Vorschläge, ja: Avancen gemacht haben, die von der Verwaltung abgelehnt werden **mußten** - sofern man erwartet, daß diese Verwaltung nach Recht und Gesetz arbeitet. -

Es reicht auch nicht, Frau Hiller-Ohm, sich der "Sensibilität des Standortes" bewußt zu sein, man braucht auch etwas eigene Sensibilität. Den von den ECE-Leuten als letzten Trumpf aus dem Hut gezogenen "begrüntem Einkaufs-

Wallanlagen-Park" als "faszinierenden, ja: revolutionären Vorschlag" zu feiern, dazu muß man wirklich ahnungslos sein. "Durch dieses Konzept kann die seit Jahrzehnten städtebaulich äußerst unbefriedigende Situation endlich gelöst werden" - meinte die Fraktionsvorsitzende mit vollem Ernst. Mit ihrer grotesken Fehlleistung war Frau Hiller-Ohm allerdings nicht allein: IHK-Chef Asche drängte zu "schneller Konkretisierung der interessanten Planung". CDU-Bürgerschafts-Chef Puschadell tönte von einer "interessanten neuen Variante" und schimpfte den Bausenator einen "Verhinderungssenator".

## Übergeordnete Belange?

Es ist ja wahr: unsere Bürgerschaftler sind arm dran. Sie haben keine oder wenig Ahnung von Städtebau und Architektur und treffen auf diesem Gebiet, gedrängt von der Wirtschaft, trotzdem weitreichende Entscheidungen. In der Regel verlassen sie sich auf ihren "gesunden Men-

schenverstand" und auf die gute Vor-Arbeit der Bau-Verwaltung. Im Falle der ECE-Ansiedlung offenbar nicht: Die von der Bauverwaltung vorgelegten Argumente gegen einen ECE-Standort zwischen Wall und Trave wurden bis zur persönlichen Verunglimpfung bestritten. Vermutlich lagen bei 250 Millionen angekünigter Investitionssumme wieder "übergeordnete Belange" in der Luft - wie damals bei der Karstadt-Verdopplung, wie bei der LN- alias Königspassage. Dabei war doch schon allein aus städtebaulichen Gründen das NEIN zum ECE-Monster zwischen Holstentor und Dankwartsbrücke allen anderen "übergeordneten Belangen" übergeordnet. Müßte die UNESCO denn wirklich die rote Karte zücken, damit das in Lübeck begriffen würde?

Vielleicht noch eine Frage an Frau Hiller-Ohm: Wie hätte man das ECE-Ansinnen für den Standort Holstentor Ihrer Meinung nach denn behandeln müssen? Die Antwort würde schon sehr interessieren.

M.F.

## BIRL-Begehungen Die Mühlenstraße im Zugzwang

Der bislang letzte "Arbeits-Spaziergang" fand noch im vergangenen Jahr statt und galt der neugestalteten Mühlenstraße. Hier bot die Sanierung der Versorgungsleitungen und der Kanalisation die Gelegenheit, auch das Erscheinungsbild der Straße einer Kur zu unterziehen. "Verjüngung" konnte es ja eigentlich nicht sein, weil die Mühlenstraße womöglich Lübecks älteste Straße ist (wie "verjüngt" man soetwas). - Das Konzept für die "Straßensanierungen" in der Altstadt entstammt noch aus den Tagen von Ex-Bausenator Stimmann. Autor war Stimmanns Chef-Berater Prof. Machule (TU Harburg). Dies Konzept enthielt durchaus Zündstoff, weil es persönliche ästhetische Vorlieben für "aus geschichtlichem Herkommen entwickelt" ausgab. Im Prinzip nichts Böses - wenn das Ergebnis trotzdem akzeptabel ist. Mit der Engelsgrube beispielsweise kann man gerade eben zufrieden sein (die quadratischen Ziegelplatten sind natürlich nicht das Wahre); die Königstraße ist besser, die Große Burgstraße gut - und nun die ebenfalls gut gemachte Mühlenstraße: worüber kann man da noch meckern? Hier ist tatsächlich etwas sehr Ordentliches gemacht worden.

Zum "öffentlichen" Teil der Mühlenstraße gehören auch Lampen, Bushaltestellen und sonstige "Möblierungen". Das bunte Kleinpflaster an den Haltestellen mag man etwas modisch finden, es erinnert an Gepflogenheiten im prachtliebenden Kaiserreich vor 1914. Auch mit dem allzu kräftigen Layout der verglasten Wartehäuschen muß man sich wohl noch anfreunden: massig dimensioniertes Vierkanntrohr, und dann noch blau gestrichen - naja. Das störte auch schon in der König-



straße - direkt an der Katharinenkirche. - Die Lampen vermitteln zweifellos den "Zeitgeist" des späten 20. Jahrhunderts - ob man sie in 10 Jahren noch sehen mag? Die Bereicherung durch Bäume ist natürlich immer richtig und erhält automatisch Beifall - die Mühlenstraße ist dabei aber einer der wenigen Standorte in der Altstadt, wo an einigen (breiten) Stellen Bäume überhaupt möglich sind.

Und was tun nun die Anwohner bzw. Anrainer, um die neue Qualität zu ihrer eigenen zu machen? Sicher: sie haben einen Teil der Kosten bezahlt. Das ist schon mal

einen herzlichen Dank der Lübecker wert. Viele Läden und Hausfronten sind aber noch "Altschäden" aus vergangenen "Modernisierungs-Kampagnen, wo man koste-was-es-wolle vertuschen wollte, dass man ein Geschäft in der Altstadt führte. Da wir nicht möchten, dass diese "Methusalems" der 50er- und 60er-Jahre-Gestaltung aufgrund sozialromantischer Gefühls-Aufwallung "Denkmal-Status" erhalten ("Kult" sind sie schon jetzt bei "insidern"), machen wir die "schönsten" Beispiele namhaft:

"Schuh-Stinshoff", Mühlenstraße 62. Sowohl die aufgerissene Erdgeschoßzone (Aktion schwebendes Haus) samt durchlaufendem Ladenschild als auch die Befensterung der einst schönen klassizistischen Fassade sind in ihrer "Modernität" kaum zu überbieten. Aber diese Moderne "war mal".

"photo dose", Mühlenstraße 83. Ein Kettenladen mit einem Firmen-Design, das einer vergangenen Zeit entstammt. Soviel Geld wird doch wohl verdient, daß zwecks Entwurfs eines neuen Layouts mal ein Architekt bezahlt werden kann? Das über die ganze gläserne Erdgeschoßzone gezogene "logo" schießt verständnisvoll rüber zu "Stinshoff".

"Hobby shop", Mühlenstraße 56. Wenn man den ganzen Plastik-Müll von den Schaufenstern kratzen würde, wär' die Sache schon fast erträglich. Immerhin sind ja vor einiger Zeit die Einscheiben-Fenster in den oberen Etagen

"ABC-Schuhe", Mühlenstraße 30. Das ganze Haus ist eine Katastrophe. Hinter der billigen Eternit-Verkleidung soll aber noch der wilhelminische Zementstuck sitzen. Ein Fall für die Possehl-Stiftung; hier kann Senator Possehl seinem "geliebten Lübecker Stadtbild" mal unter die Arme greifen. - Die Ladenbeschilderung ist erst kürzlich "modernisiert" worden, offenbar hat da aber kein Stadtbildpfleger seinen Bleistift im Anschlag gehabt.

"Neckermann Reisebüro", Mühlenstraße 8. Auch hier das über die ganze Hausbreite durchlaufende Logo in Form eines Plastikkastens. Das Haus ist uns ja ansonsten ein im Herzen gebliebenes Denkmal des rabiaten Zugriffs eines verdienstvollen "Kaufmanns zu Lübeck": Georg Rieckmann sen. ließ dieses bis 1976 unangetastet erhaltene Rokoko-Haus bis auf die Fassade abreißen, ein Höhepunkt der "Rettet-Lübeck"-Aktivität lübischer Würdenträger.



Ladenfront nicht übel - aber die Proportionen sind völlig daneben, weil die alte Ergeschoßhalle (ehemals Diele) um mindestens ein Drittel erniedrigt blieb - der gewaltige Putzstreifen zwischen Obergeschoß und Ladenfront macht alle guten Vorsätze zunichte. Und das alles wegen der abgehängten Decke in den Läden! (Mit Sicherheit ist die historische Balkendecke der Diele noch da - über einem dunklen Luftraum von ein bis zwei Metern).

Auch dass es im kleinen sehr viel zu tun gibt - auch Dinge, die nicht unbedingt viel Geld kosten - bleibt bei etwas Aufmerksamkeit natürlich nicht verborgen. Die Mängel reichen von Reklame-Stelltafeln, die auf dem teuren Granit stehen und uns zum Slalom-gehen zwingen, bis zu falschen Schreibweisen, ungekannter Schrift, unpassender Farbigkeit und laienhaften oder altbackenen Firmen-Layouts. Die Zeit wird davon sicher manches bereinigen.



## Vergebliche Mühe

Das im Kern alte Giebelhaus Nr. 39 mit seiner spätklassizistische-biedermeierlichen Fassade wurde soeben „herausgeputzt“, die Farbigekeit recht nobel, das Design der

Wir wollen aber nicht verschweigen, daß in den letzten Jahren auch einige erfreuliche "Rehabilitierungen" gelungen sind. Beispielsweise vermittelt seit einiger Zeit ein 3-geschossiger Glas-Trakt zwischen dem genannten Rieckmann-Giebel Nr. 8 und der Ecke des BiG-Hauses am Klingenberg; die peinlich nackte Seitenwand von Nr. 8 ist damit "aus dem Verkehr gezogen". Über die Neugestaltungen von Mühlenstraße 14, 26, 28 (nur Ladenbereich) berichteten wir bereits vor einiger Zeit. Neueren Datums sind z.B. die Ladenzonen von Nr. 7, Nr. 15 u.a. Daß sich weiter was tut und regt, belegt die Maßnahme Mühlenstraße Nr. 68 - der muffige Angler-Laden "Cleophas" ist weg. In den sanierten Räumen des schmalen Hauses ist die aufgedeckte Geschichte mit Wandgliederungen und Malerei-Resten präsent. Kräftige Zeichen der Gegenwart setzen die neuen Geländer der kleinen Außentreppe und das neue Schaufenster (Entwurf: Haufe Architekten). - Weiter so, alte Mühlenstraße!

## Travemünde in aller Munde

Ist Travemünde noch zu retten? Aber klar doch! Man muß nur Travemünder Bürger fragen. Die wissen, wie's geht (wir zitieren aus LN-Leserbriefen):

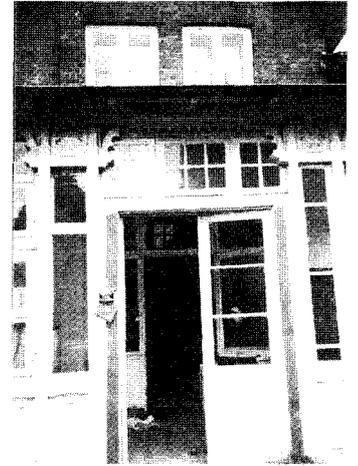
"Der Denkmalschutz für Kurhaus und Casino muß aufgehoben werden. Casino, altes und neues Kurhaus, werden abgerissen, nur dann wird es private Investoren geben", weiß (Frau?) W. Zimmermann. Und (Herr? Frau?) Kähler-Haan ergänzt: "Der heutige bauliche Zustand des Casinos wird keinen solventen wie zuverlässigen Investor animieren." - Animieren wozu, möchte die BIRL da wissen: Zum Kauf auf Abbruch, das wäre dann doch in Ordnung, oder?

Natürlich fragen Travemünder Bürger, wozu "mehr Betten gut sein sollen (wie eine ganz kluge Tourismus-Koryphäe kürzlich vorschlug): "Was nützen mehr Betten, wenn die Gäste ausbleiben?" - Und weshalb die Gäste ausbleiben, weiß (Herr? Frau?) Kähler-Haan nun ganz genau: "Travemünde wirkt überaus schmutzellig und ungepflegt ... der Fischereihafen wirkt sehr verkommen." - Au weia! Wenn das stimmt! Wer macht denn den Dreck, wenn es die Gäste nicht sind, die dem Vernehmen nach ja ausbleiben??

Aber in höchster Argument-Not wächst die Rettung auch: "Nehmen Sie Anschauungsunterricht in Timmendorfer Strand - dort sehen Sie, wie es in Travemünde sein könnte." - Na also. Was spricht gegen die Eingemeindung Travemüdes nach Timmendorf? Dort herrscht ja das "flair", das von (Herrn? Frau?) Kähler-Haan an der Travemünder Vorderreihe so schmerzlich vermißt wird.

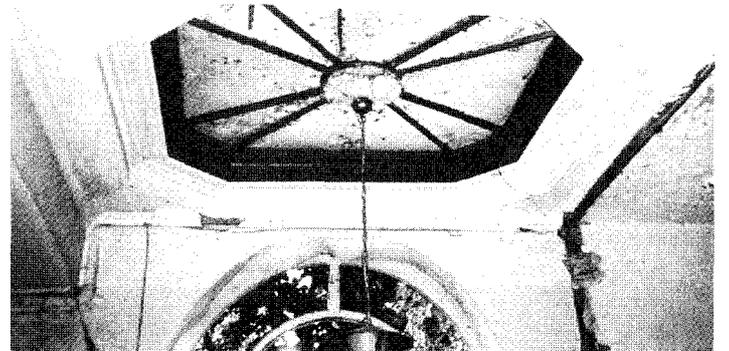
Wir sehen schon: Travemünde ist wirklich nicht zu retten. Wir fahren deshalb weder nach Travemünde noch nach Timmendorfer Strand, sondern nach Ahlbeck und Heringsdorf - dort konnte man dank 40-jähriger Pause den Charakter mondäner Ostsee-Badestationen bewahren, die nach sorgsam Wiederherstellung nun die Leute anziehen wie der Speck die Maden. Travemünde hat in 50 Jahren bei immerwährender atemloser Anpassung an das vermeintlich Neueste das Wichtigste vergessen: ein Ort mit Charakter zu bleiben. Geldgierige Investoren haben hier auch den letzten Rest an "flair" weg-modernisiert. - Also - auf nach Binz. Oder, weil's ein bißchen weit hin ist nach Rügen, auf die Vorderreihe in Warnemünde. Dort sieht's so aus wie früher in Travemünde. Mit "flair".

durch geteilte Fenster ersetzt worden, die entfernt an die in den 60er Jahren rausgerissenen erinnern (aus der Perspektive der St. Annenstraße spielt diese Fassade eine entscheidende Rolle - dahinter stehen die Domtürme).



## Geniner Straße 6: ein Nekrolog

Zur Erinnerung an ein verschwundenes Haus. Margarete Ebering sandte uns ihre Fotos, die sie kurz vor dem Abbruch noch machen konnte. Man ahnt, welche Qualität zu erhalten gewesen wäre. Wer noch einmal nachlesen möchte: Roland Vorkamp über das Haus der Gärtnerei Vollert, Bürgernachrichten 77: ... ein besonders schönes unter den Gärtnerhäusern!"



# Teil 12: Das Burgkloster

## Sankt Maria Magdalena

Nur 4 Klöster hat es im mittelalterlichen Lübeck gegeben - gegenüber den Städten im Westen des damaligen Reiches ist das wenig (wie Lübeck überhaupt eine vergleichsweise kirchenarme Stadt war). Älteste Anlage war das benediktinische Johanniskloster, das schon 1177, kurz nach Beginn des Dombaus, gegründet und später Zisterzienser-Nonnen übergeben wurde. Erhalten ist davon wenig (Außenmauern des Südflügels, das sogenannte "Refektorium" im Hof des Johanniums). Mit dem Aufschwung der Handelskolonie Lübeck - inmitten slawischen Landes - kam "die Welt" nach Lübeck, und das hieß im 13. Jahrhundert der Zuzug jener Mönchs-Orden, die sich um das arme Volk kümmerten, um das "Proletariat" also, dessen ständiges Anwachsen die Kehrseite der Städte-Blüte seit dem Hochmittelalter war. Der "offiziellen Kirche" unter dem Papst mußte daran gelegen sein, diese unruhigen Volksmassen "beim rechten Glauben" zu halten und Abtrünnige in den Schoß der Kirche zurückzuführen. Neue, dem Zeitgeist entsprechende Mönchsgemeinschaften, die durch demonstrative Armut, seelsorgerische Hingabe, Kranken- und Armenpflege, aber auch Wortgewalt das Vertrauen der Menschen gewannen, kamen wie gerufen für diese Aufgabe: Die Franziskaner und die Dominikaner. Bald hatten sie nicht nur die Armen, sondern auch die "besseren Bürger" auf ihrer Seite - weil sie "in" waren, wie wir heute sagen würden.

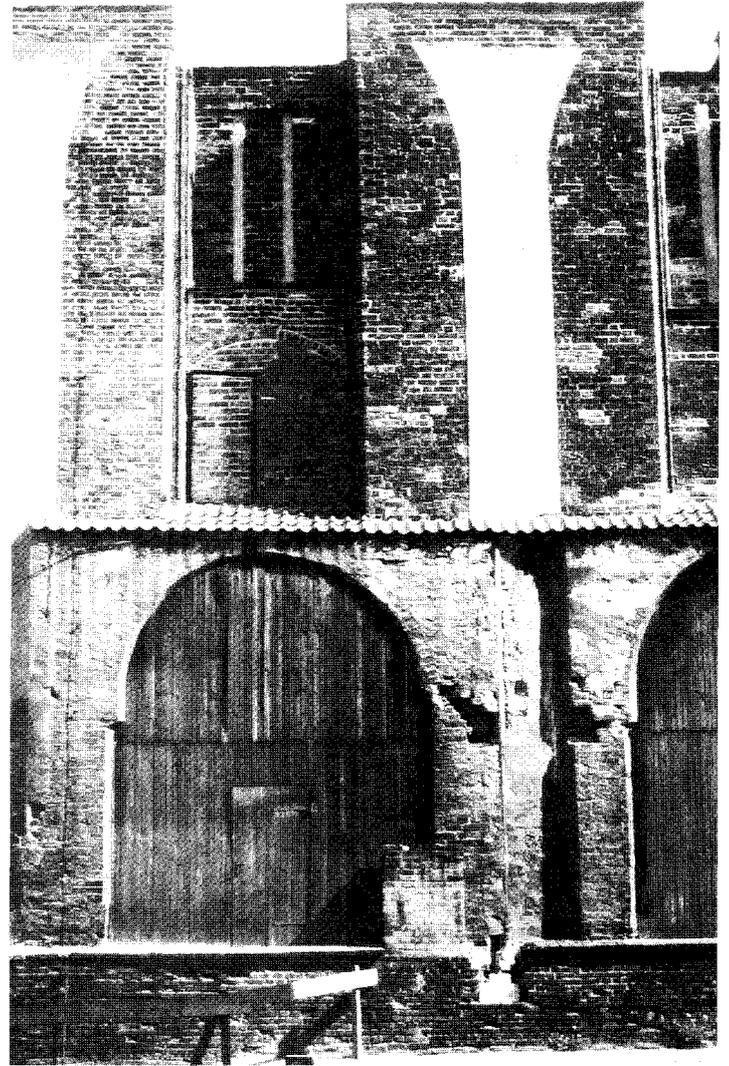
### Konkurrenz belebt das Geschäft

Wer sich alte Städte ansieht, wird schnell bemerken, daß Dominikaner und Franziskaner (fast) immer "gemeinsam" auftreten, das heißt: wo Franziskaner ein Kloster bauen, sind Dominikaner nicht weit. Und umgekehrt. Die Existenz beider Klöster ist Ergebnis eines neuartigen "Geschäfts": Für bestimmte Leistungen von stiftenden Bürgern - Geldgaben, Legate (etwa Ländereien oder Gebäude), Kunstwerke - wird eine "festgelegte Gegenleistung" der Mönche erwartet: Messen, Gedächtnis-Fürbitten, Gebete, Grablegen (in der Kirche) samt Totenmessen. Die Kirche wird zu einem schlichten,

wenn auch oft großen, "Armut" demonstrierenden "Memorial"-Raum für Bezahlende. Die Bezeichnung "Bettelorden" geht eigentlich in die falsche Richtung. Nicht die "Sammelbüchse" auf der Straße ermöglicht die schon im 13. Jahrhundert überraschend großen und bedeutenden Architekturen der Mönche, sondern dieses "Geschäft" - eine Abmachung also, die über die normale Heilversprechung in den Pfarrkirchen hinausging. - Die Dominikaner waren als gelehrte Priester scharfsinnige, gewandte Prediger und Beichtväter, die Franziskaner setzten neben der Predigt auch auf "Gemeindearbeit", die von Armenküche bis zur Pflege am Krankenbett zuhause reichen konnte - dazwischen lagen Schule, Bibliothek und Bildung. Das sieht nach gegenseitiger "Ergänzung" aus - vielleicht aber auch nach der rein geschäftlichen Sichtweise, daß man "den Markt" nicht einem "Betreiber" allein überlassen dürfe. In den Städten im Westen haben sich denn auch weitere "Bewerber" eingestellt, die in den Ostseestädten weitgehend fehlen, die Augustiner etwa, die Kapuziner und andere.

### Eine Lübeck-untypische Baugeschichte

Die Dominikaner sind bereits 1229 in Lübeck beurkundet. Das beweist, daß Lübeck damals als kometenhaft aufsteigende "boomtown" galt und große Anziehungskraft besaß. 1219 gründete Dominikus sein erstes Kloster in Toulouse, 1217 bestätigte der Papst diese Gemeinschaft als neuen Orden, 1220 fand bereits die erste Generalversammlung mehrerer "Dominikaner"-Klöster statt. - Der Lübecker Anfang liegt sogar früher als 1229: Ein Thermolumineszenz-Datum<sup>1)</sup> nennt unmißverständlich 1228 als Brand-Datum der Ziegel der Langen Halle, des sogenannten "Sommerrefektoriums". Bislang galt dieser Trakt als Rest der Dänen-Burg, in den die Dominikaner - als Folge eines Gelöbnisses vor der Schlacht von Bornhöved - "so eingezogen" sein sollen. Bestechende These - aber vielleicht eben doch nicht zutreffend. Die Dominikaner bauten selbst. Eine 3-5-jährige Herstellungszeit der Ziegel vorausgesetzt, müßte geklärt werden, wessen



Ein Rest der Klosterkirche vor 1985: die innere Wand des nördlichen Seitenschiffs. Offen erkennbar die Fenster-Nischen; die Gewölbe-Vorlagen und Dienste sind abgeschlagen, die Meißelflächen verputzt. Unten sind 2 der 3 erhaltenen Kapellen zu sehen, die im frühen 14. Jahrhundert zwischen der Kreuzgang-Mauer und den [Außen-] Strebepeilern der Kirche eingerichtet wurden. Die hier noch mit Bretterwänden abgetrennten Kapellenwände bergen unter Zementputz (!) viele Mauerreste. Inzwischen wird der untere Teil der Kirchen-Nordwand durch den neuen Museumsanbau geschützt.

Material die Dominikaner nutzen bzw. "übernehmen" durften. Sicher ist, daß bis 1260/70 ein voll ausgebautes Kloster entstand.

Nicht nur der Stadtbrand von 1276, sondern besonders der Wunsch, am gewaltigen Modernisierungsschub in der zweiten Jahrhunderthälfte teilzuhaben und mit "aktueller" Architektur zu beeindrucken, bewirkten einen fast totalen Neubau des Klosters. Die erneuerte und vergrößerte Kirche - eine mit Strebebögen auftrumpfende Basilika - war 1319 fertig, es folgte der Kreuzgang sowie der Ost- und der Westflügel der Klausur, deren Außenmauern zu großen Teilen heute noch vorhanden sind, wenn auch außen neu verkleidet. Außerhalb der eigentlichen Klausur entstehen das sogenannte "Hospital" - das vielleicht im Pilgerwesen der Zeit eine Rolle spielte - und das sogenannte "Beichthaus". Das Obergeschoß über der romanischen "Langen Halle" wird

ebenfalls erneuert, hier liegt traditionsgemäß das Dormitorium, der Schlafsaal der Mönche. Die Räume sollen, so die Literatur, dem Armutsgebot der Dominikaner folgend, flache Decken gehabt haben (was für diese späte Zeit außerordentlich bemerkenswert gewesen wäre und dem bautechnischen Stand der Kirche entschieden widerspräche). Um 1380 soll alles fertig gewesen sein.

Die bauhistorisch bedeutendste Phase beginnt aber 1399 mit dem Neubau des Kirchenchores. Ein geradezu "antizyklisches" Datum: Es gibt in dieser Zeit keine andere Baustelle von Belang in Lübeck. Für diese überraschend „gegen den Trend“ verlaufende Bautätigkeit der Dominikaner wird man noch Gründe anführen müssen. - Die Formensprache des neuen Chores weist nach Osten, ins Odergebiet. Die Verwandtschaft mit der dekorativen Schauwand-Gestaltung von Bauten des Hin-

## Burgkloster

rich Brunsberg "aus Stettin" ist auffällig<sup>2)</sup>. Auch die Schnelligkeit verblüfft: bereits 1401 soll der neue Chor fertig gewesen sein. Die künstlerisch hochrangige (und sicher sehr kostspielige) Ausstattung zieht sich bis in die 20er Jahre hin, besonders die farbige Verglasung, "nach Form und Inhalt vielleicht die großartigsten Glasmalereien der Zeit um 1400 in Deutschland" (Hans Wentzel). Natürlich handelt es sich um Stiftungen reicher Bürger, die sich hiermit ihr Seelenheil erkaufen, einige Stifter sind auch namentlich bekannt. - Während von diesen Fenstern kaum etwas erhalten ist - zwei Felder der Helena-Fensters - existieren viele der höchstwahrscheinlich aus französisch-Flandern importierten Skulpturen zu unserer Freude noch und stellen den Hauptteil des berühmten Fundus an "lübeckischer Steinplastik des Weichen Stils" im St. Annen-Museum dar, z.B. die "Klugen und Törichten Jungfrauen"<sup>3)</sup>.

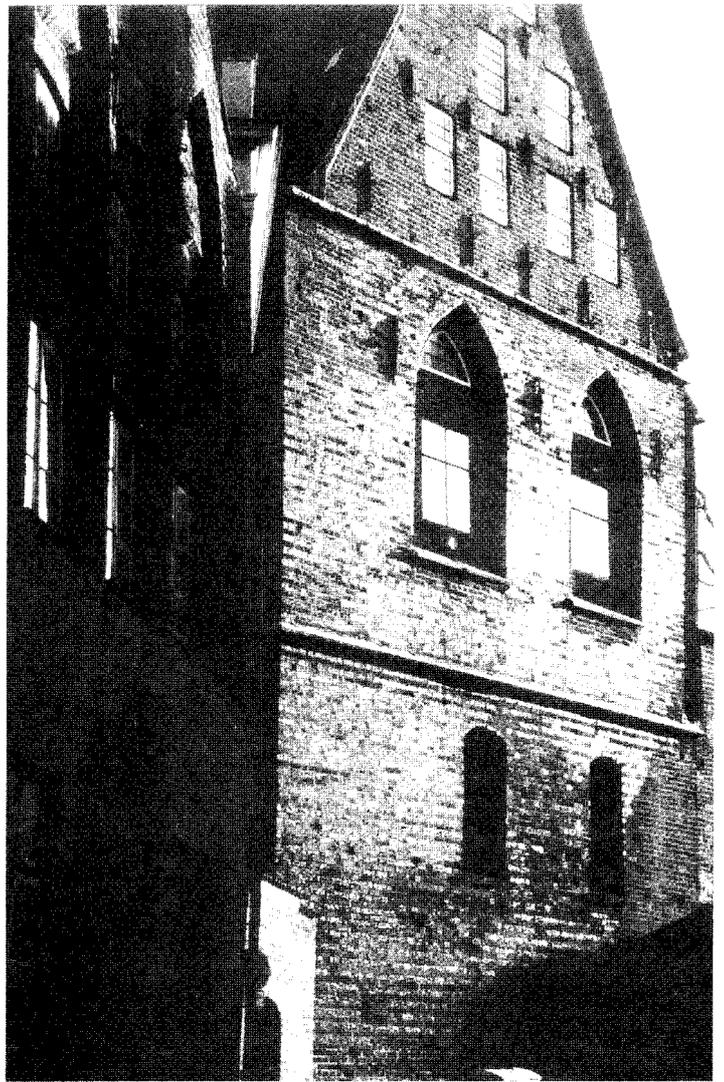
## Prachträume der Spätgotik

Der neue Kirchenchor dürfte das Signal gegeben haben, die gesamte Klausur abermals zu modernisieren. Alle Räume werden jetzt, technisch fortgeschritten, elegant, scharfkantig und schönlinig gewölbt: im Westflügel entsteht der neue Kapitelsaal, eine 2-schiffige Halle zu 6 Jochen. Der Raum öffnet sich mit 5 repräsentativen Portalen zum Kreuzgang. Den Raum bis zur Kirche füllt eine neue Kapelle. Der Ostflügel der Klausur wird mit Treppe zum Dormitorium, Winterrefektorium, Durchgang zum Wirtschaftshof und Sakristei in den 30er Jahren ebenfalls neu unterteilt und gewölbt. Das Refektorium erhält dabei qualitätvolle Gewölbekonsolen, die Gastmahlsszenen darstellen und Schlußsteine mit Darstellungen Christi und bedeutender Dominikaner. Am prachtvollsten erscheint uns heute die vergleichsweise gut erhaltene Sakristei - ehemals die zum neuen Chor hin offene nördliche Seitenkapelle. Den quadratischen Raum überdeckt ein 4-teiliges Kreuzrippengewölbe auf einer 8-eckigen Mittelstütze. Auf

der Nordwand zwei einst sehr bedeutende Wandbilder mit Messe-Darstellungen; die Gewölbekonsolen wieder von ausgesuchter Qualität. - Auch der Fußboden aus eingelegter farbiger Ziegelmasse ist ein ganz exzellentes Kunstwerk. Dass die "Restaurierung" dieses in Nordeuropa wohl einmaligen Exemplars sich eher schädigend auswirkt, steht auf einem anderen Blatt. - Ähnliche Fußböden aus farbigem Ziegel-Mosaik gab es auch im Winterrefektorium und im ebenfalls neu durchbauten und gewölbten Hospital, ein kleiner Rest des Fußbodens ist dort noch zu sehen. Ob diese Böden noch in die Zeit um 1440 gehören, ist fraglich. - Die Ausstattungsphase von 1400-1440 ist noch nicht die letzte; gegen 1500 entstehen noch einmal schöne Gewölbemalereien im Kapitelsaal (vermutlich von gleicher Hand wie die Malereien im südlichen Nebenchor der Katharinenkirche).

## Neuzeit als Schicksal

Die Reformation beendet 300 Jahre klösterlichen Lebens "an der Burg". Die Klosterräume baut man zu Armenwohnungen um, die bis weit ins 19. Jahrhundert hinein bestehen. Die so wenig "lübeckisch" aussehende bedeutende Kirche wird 1819 abgebrochen; die schlechte Fundamentierung der großen Baumasse über den verfüllten Gräben der schauenburgisch-dänischen Burg dürfte die Ursache für die seit Jahrhunderten bekannte Baufälligkeit gewesen sein. - Auf die leergeräumte Fläche der Kirche stellt Lübeck 1874 eine Schule, städte-



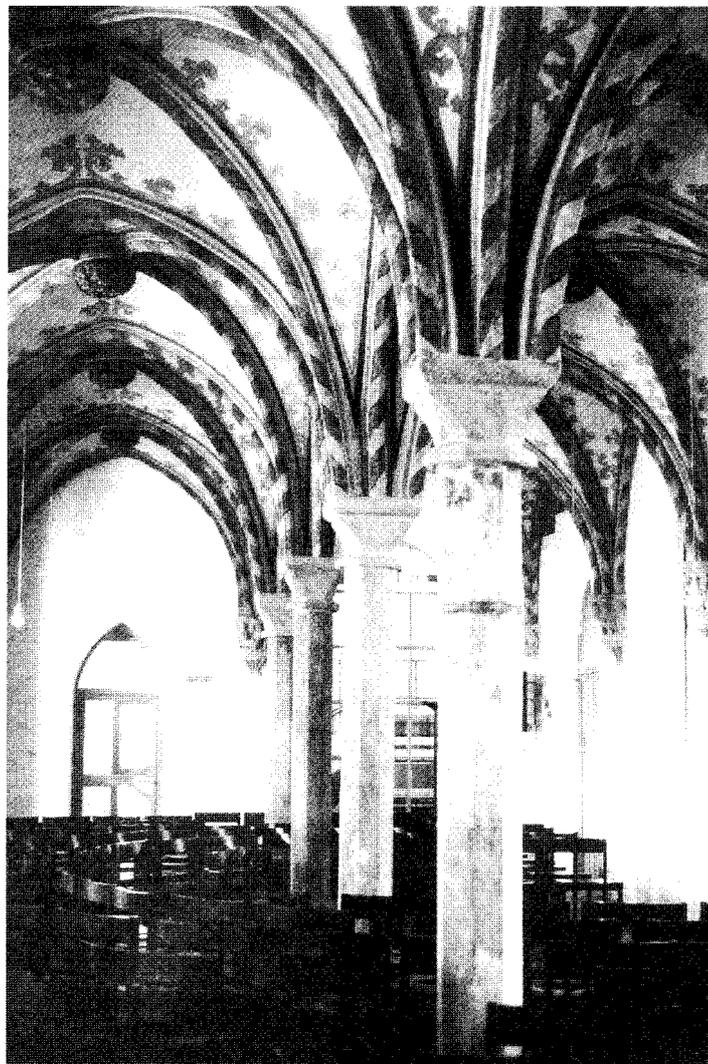
Die Fassade des sogenannten "Beichhauses" an der Kleinen Altefähre entspricht mit ihrem prachtvollen Glasurstein-Schmuck der anspruchsvollen Architektur Lübecks in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Vielleicht ist diese Wand auch ein Reflex auf die Fassade der Katharinenkirche - die Franziskaner waren schließlich Konkurrenten. - Leider ist der originale Giebel nicht erhalten, die jetzige einfache Dreiecksform ist neuzeitlich. Die Wölbung ist verloren bis auf den vorderen Kellerraum (hinter der beiden stichbogigen Öffnungen). - Im Beichhaus soll einmal das "Archäologische Museum" entstehen.



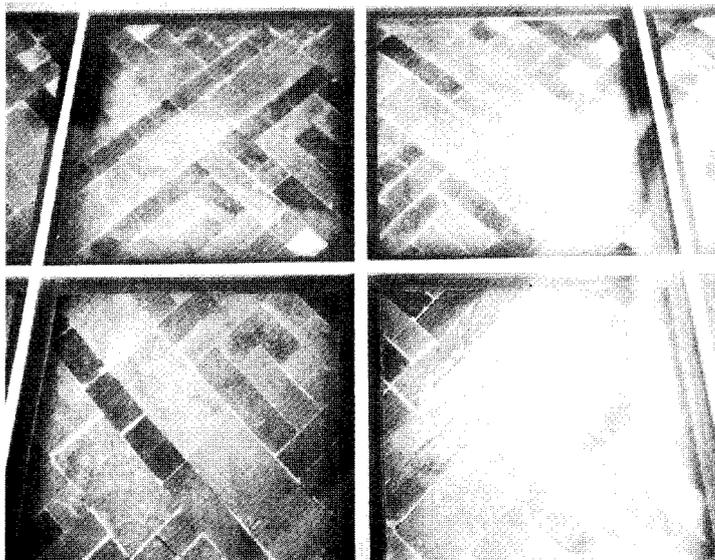
Der sogenannte Sommerremter, auch "Lange Halle" - waren die beiden westlichen Abschnitte (rechte Bildhälfte) nur der dänische Paas oder nicht? Wölbung vor 1240/50. Zweifelslos ist dies aber der Urbau des Dominikanerklosters. Die verschiedenen Pfeilerformen weisen darauf, daß dieser Riesen-Saal ehemals in 3 Räume unterteilt war. Es gibt viele Wandmalerei-Reste, die nur im Ostteil (hinten) mit Anstand freigelegt und konserviert sind.



"Die BIRI" 1985 im Erdgeschoßsaa. des "Hospitals". Die Um- und Einbauten der Gerichtszeit sind entfernt, die Gewölbe bereits repariert und wieder gekalkt. Die ehemalige Funktion des Hospitals ist nicht eindeutig; die noch gut erhaltenen Reste einer Steinofenheizung ("Hypokausten") könnten wie auch die Wandnischen zwischen den Fenstern an der Ostseite auf Bettenstellen verweisen. Doch der repräsentative Schmuckfußboden bleibt dazu ein Rätsel. - Die beiden Obergeschosse zwecks Wohnung-Durchbau zur Gerichtszeit völlig entkernt.



Kapitelsaal. Ort der morgendlichen Lesungen aus "Kapiteln" der Mönchsregeln, der Arbeitsorganisation, der Mönchungen und Besprechungen, zuweilen auch der Bestrafung. Die offenen 5 Portale am Kreuzgang symbolisieren den quasi-öffentlichen Charakter der Versammlung. Die innere Architektur des Saales wurde 1410/20 geschaffen, die faroige Fassung der Gewölbe ist neu. Nur im westlichen Joch sind Gewölbemaerkmale von etwa 1500 erhalten. Besonders kostbar die per Zufall entdeckte Kreuzigung (Fragment), die zur Ausstattung des Vorgänger-Kapitelsaals von etwa 1330 gehört.



Schmuckfußboden in der Erdgeschoßhalle des "Hospitals". In gleicher Art, von derselben Hand und aus der gleichen Zeit wie der Boden in der Sakristei. Nur kleine Flächen sind erhalten, das meiste ist verloren, ein Teil des noch erhaltenen durch Versatzung (?) völlig zertrümmert. Die Abdeckung der noch übriggebliebenen Flächen mit Panzerglas-Platten ist lieb gemeint, löst das restauratorische Problem aber nicht. - Man sollte das Begehen der Glasflächen übrigens tunlichst vermeiden, weil die Stützen der Platten auf den alten Mosaikziegelruhren.

baulich kein vollwertiger Ersatz. Einige Klosterräume werden nach Verlegung der Armenwohnungen freigeräumt und in den 80er Jahren neu ausgemalt. - Mit dem Aufblühen des neuen Deutschen Reiches entsteht ein unwiderstehlicher Bedarf an prunkvoller Repräsentation. Neben Post und Reichsbank muß nun auch ein neuer Gerichtspalast her. Die Reste des Burgklosters erscheinen wie geschaffen, der Justiz zur erwünschten Nobilitierung durch "hansische Traditionen" zu verhelfen. - Der Bau des Gerichtsgebäudes ab 1883 bedeutet für das Kloster die schwerste Beeinträchtigung in seiner Geschichte. Das gesamte Obergeschoß wird abgetragen, um die durchgehend gewölbten Erdgeschoßräume mit dem Zellentrakt eines Untersuchungsgefängnisses und mit diversen Gerichtssälen und Funktionsräumen überbauen zu können. Der bis dato erhaltene spätgotische Wirtschafts-Trakt an der Großen

Burgstraße, das sogenannte "Brauhaus", verschwindet, mit ihm die (nicht zum Kloster gehörige) Burgschmiede. - Der nach Entwurf des damaligen Lübecker Baudirektors Adolf Schwiening errichtete Palast, ein hohltonender Prachtbau in preußischer Reißbrettgotik, ist mit seiner achsialen Symmetrie viel stärker absolutistisch-barockem Entwurfsdenken verpflichtet; die vorgeblendete "mittelalterliche" Ziegel-Romanik ist nur Theaterdonner. Ein Monstrum damals, einschüchterne Herrschafts-Architektur, ein Monstrum noch heute. Ein Störfaktor in der Straße, aber bautechnisch und handwerklich überaus solide. Und längst denkmalgeschützt.

Die Rolle des Bürgergerichts und seines Untersuchungsgefängnisses zwischen 1933 und '45 ist ein böses Lübeck-Kapitel für sich, das in diesem Rahmen aber nicht dargestellt werden soll. - 1962 bezieht das Gericht seine neuen Gebäude am Burgfeld. Die gesamte, dem

## Burgkloster

Land Schleswig-Holstein gehörende Behörden-Immobilie wartet auf Verwertung. Den Schwieningschen Prachtbau an der Großen Burgstraße belegt das Versorgungsamt. Die mittelalterlichen Räume dahinter sollen "museal" genutzt werden. Für eine angemessene Instandsetzung ist zunächst kein Geld da. Doch dann geschieht ein Wunder: dank einer Initial-Spende des Lübecker Mäzens



Kreuzgang, östlicher Flügel nach Norden gesehen. Die Wölbung stammt hier aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die einfachen Faltkapitelle - in anderen Kreuzgangflügel sind reich skulptierte Konsol-Szenen erhalten - und die Schlußstein-Scheiben sind zeitgleich. - Unter dem weißen Kalkanstrich stecken mehrere Ausmalungsschichten.

Rodolfo Groth wird beschlossen, die leerstehenden Gebäulichkeiten zu restaurieren. Bauhistorische Untersuchungen beginnen. Gutachter tagen. Die Sanierungsarbeiten laufen ab 1980 auf vollen Touren. 8 Millionen Mark werden verbaut. Eine neue Eingangshalle entsteht. Am 27. August 1990 "übergibt das Land das restaurierte Kloster" der Hansestadt Lübeck. -

Das mit dem "Restauriert-Sein" ist natürlich nur die halbe Wahrheit.

Dem Land wurde es irgendwann einfach zu teuer, weiterhin die überall unter Kalk und Dreck auftauchenden Wandmalereien und andere Kostbarkeiten freilegen und restaurieren zu lassen - Lübeck sollte sich dann gefällig selbst drum kümmern, schließlich ... naja.

Und da stehen wir nun. Mit den nur "an-restaurierten" Sälen, schön und bedeutend, gelegentlich monumental, kann Lübeck eigentlich wenig anfangen. Ein sozialdemokratisches Weltbild, dem Geschichte nur so weit reicht, wie Großmutter sich erinnern konnte, verhindert die notwendige Einsicht in die Qualität dieser Klausur und ihre auch künstlerisch hochrangige (und eben nur in Teilen zu sehene) Ausstattung mit Malerei und Bauplastik. Die einmaligen Räume bilden den "neutralen" Rahmen für vergleichsweise belanglose Wechsel-Ausstellungen.

M.F.

1 TL-Methode ermöglicht die Feststellung des Brennaltums keramischen Materials. Vergl. Christian Goedecke / Jens Christian Holst, Thermolumineszenzdatierung an Lübecker Backsteinbauten. In: Häuser und Höfe Band 1, Hrsg. Rolf Hammel. Neumünster 1993, S. 251 ff.

2 Von Hinrich Brunsberg stammen beispielsweise die Katharinenkirche in Brandenburg und der Chor von St. Marien in Stargard (Pommern)

3 Zur Herkunft der steinernen Figuren jetzt neu: Anna Elisabeth Aibrecht, Steinskulptur in Lübeck um 1400 - Stiftung und Herkunft. Berlin 1997.

Literatur zur Baugeschichte:

Jon M. Meißner, Zur Baugeschichte des Lübecker Burgklosters. In: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte Band 6, Bonn 1982, S. 99-106.

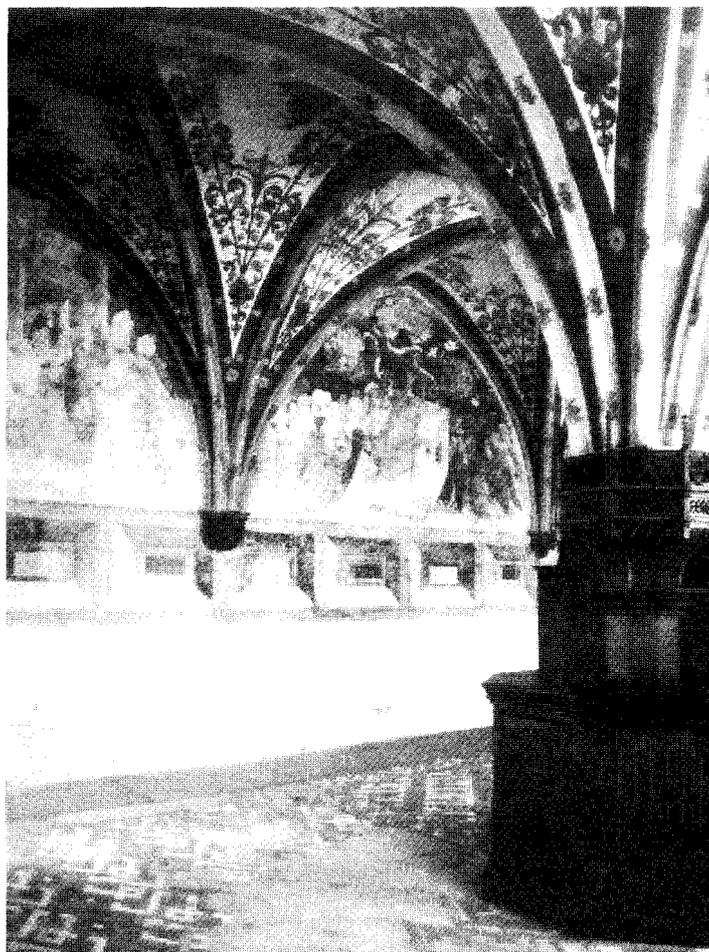
Lutz Wiede, Das Burgkloster in Lübeck (= Große Baudenkmäler Heft 501). München/Berlin 1995.

Jens Chr. Holst, Früher Backsteinbau in Lübeck. In: Schriften des Instituts für Bau- und Kunstgeschichte der Universität Hannover Band 12 (= Festschrift für Günther Kockelink), Hannover 1999, S. 41-50.

Michael Gorski, Die Baugeschichte der Burkirche in Lübeck. In: Der Wagen, ein Lübeckisches Jahrbuch 1990, S. 244 ff.

Über die Betteorden jetzt neu:

Wolfgang Schenkluhn, Architektur der Bettelorden. Darmstadt 2000.



Die Sakristei - einer der kostbarsten Räume der Gotik in Lübeck. Einst funktional auf den neuen Chor der Kirche ausgerichtet. An der Nordwand zwei bedeutende Bilder des "Weichen Stils" von etwa 1410/20, die hölzerne Umkleidung des Mittelpfeilers mit einer "Kredenz" und der unglaublich prächtige Fußboden aus dem späteren 15. Jahrhundert, dazu skulptierte Gewölbekonsolen und gotische Wandschränke - alles amier Qualität. Mittlerweile ist auch die Gewölbefassung von 1884/85 in dieses Ensemble "eingemündet".



Schmuckfußboden in der Sakristei. Weit und breit einziges - und gleichzeitig anspruchsvollstes - Beispiel seiner Gattung. Die älteren Werke - etwa der Fußboden auf dem Oberchor der Katharinenkirche von etwa 1300 - bedienen sich farbiger Glasuren, die sich schnell abtönen und unansehnlich werden. Hier ist dagegen die Ziegelmasse gänzlich durchgefärbt: neben dem normalen roten "Terracotta"-Ton sind schwarze und weiße Plättchen verlegt. Die weißer könnten aus Kaolin bestehen. Die Hauptflächen zeigen sich durchkreuzende, diagonal verlaufende Bänder; das einzelne Element ist hier eine Raute zu 60 auf 120 Grad. Umlaufend Flächen mit quadratischen und rechteckigen Steinen. Besonders schön die "wirbelnden" Eck-Rosetten mit ihren flamboyanten Fischblasen-Motiven. - Die Restaurierung dieses kostbaren Bestandes ist bis heute nicht gelungen.

## Fehlt Ihnen etwas?

Die bereits erschienenen Teile "UNESCO-Welterbe: was ist das?":

BN 70: Lübecker Dachwerke

BN 71: Brandmauern

BN 72: Der steinerne Grundriß

BN 73: Die Marienkirche

BN 74: Mittelalterliche Wandmalerei in Lübeck

BN 75: Lübecks erste Steinhäuser

BN 76: Das Dielenhaus um 1300

BN 77: Fassaden der Spätgotik in Lübeck

BN 78: Lübecker Brauhäuser im 16. Jahrhundert

BN 79: Lübecks Gewölbekeller

BN 80: Gänge und Höfe in Lübeck.

Wenn Sie Interesse in der einen oder anderen Ausgabe haben - oder falls Ihnen etwas fehlt - sagen Sie uns Bescheid. Tel. 7060156 (G. Engelhardt).



Lübecks "eifrigste" Enge, stehen auf den Stufen des Sarronischen Throns auf dem Wandbild der Heiligengeists-Kirche: sie musizieren (was auch zu ihren Aufgaben gehört). Das ganze Bild von außerordentlicher Qualität: es wäre schön, wenn sich mehr Lübecker dieser Tatsache bewußt würden.

## Engel - gibt's die?

Was die Einen "ein Wahnsinns-event" nennen, ist für die Anderen Unfug - was die Lübschen Innengemeinden sich ausdachten, um die Kirchen wieder mal zu füllen, ist nur meß- und bewertbar am "Erfolg" und das wäre: mediale Präsenz - nach dem Motto: Kirche, was war das noch mal? Obwohl - da gab es auch ein paar Sachen, die richtig schön waren. Die nächtliche Vernetzung der grünen Kirchendächer und Türme mit grünen Laser beispielsweise. Oder die Illumination von Sankt Marien innen. Doch, doch.

Zu den gesuchten Engeln bringen wir einen kleinen Nachtrag: Es handelt sich ja auch um Wesen, die unsere Hilfe brauchen bzw. die Aufmerksamkeit derer, die sich auftragsgemäß als Besitzer oder Nutzer von Engel-beherbergenden Räumen um ihren Fortbestand kümmern müßten.

Beispiel a) die Engel am Salomonischen Thron an der Nordwand der Heiligengeistkirche. Ein

Kunstwerk ersten Ranges das Ganze, überregional bedeutend, der seinerzeit modernsten westlichen Malerei (Nordostfrankreich, Köln) verpflichtet, um 1310/15 entstanden. Eine umfangreiche und kostspielige Restaurierung ist kürzlich beendet worden - ob man damit vollauf zufrieden sein darf, wird die Zeit erweisen. Unglücklich auf jeden Fall die neugemalten unteren Partien - die gurkigen Gewandfalten, wie "Muschel-Nudeln" aufgedreht. Schwerwiegender das Über-Retuschieren der an vielen Stellen noch erhaltenen Vorzeichnung - ein kompetenter Gutachter-Beirat, wenn es ihn denn gegeben hätte, dürfte hier wohl zur Vorsicht geraten haben.

Beispiel 2: die Engel im Burgkloster. Da schlummern noch einige unentdeckt unter Putzen und Tünchen; die wenigen freigelegten fordern auf, endlich wieder zu Skalpellen und zur Stirlupe zu greifen - das Burgkloster ist mehr als ein neutraler Veranstaltungsort für



Engel im Burgkloster, Westjoch des Kapitelsaals. Auch die Dominikaner konnten auf die geflügelten Wesen nicht verzichten. Womöglich von der selben Hand wie die Engel bei den Franziskanern.

"events" mittlerer Güte! Engel aus den Jahrzehnten um 1330-50 gibt's in den restlichen Seitenkapellen der 1818 abgebrochenen Kirche, und "späte" Engel von etwa 1500 gibt's am Westende des Kapitelsaals - oben im Gewölbe flattern sie mit reichen Spruchbändern, 1989 an-restauriert. Also: das Burgkloster als "Kunst-Stück" ernst nehmen und im Wert erkennen! (vergl. UNESCO-Welterbe Teil 12 auf Seite 7).

Beispiel 3: Der südliche Oberchor der Katharinenkirche, schon seit der Reformation vom eigentlichen Mönchschor abgetrennt und als "Konsistorial-Zimmer" zur Stadtbibliothek gehörig. Der Raum - ein Hauptstück Lübeckischer Gotik, abgeschlossen hinter dem Scharbau-Saal liegend (dem ehemaligen Mönchs-Dormitorium) und daher der Öffentlichkeit völlig unbekannt - ist in einem unbe-

schreiblichen Zustand. Im 5-teiligen Gewölbe schweben wieder freundliche Engel mit wehenden Flügeln und langen Spruchbändern - geschwisterlich verwandt mit den genannten Engeln im Burgkloster-Kapitelsaal. - Jetzt müssen einige Verantwortliche doch einen Schreck bekommen haben. Dieser total verwahrloste Raum soll tatsächlich restauriert werden, wie man ganz zufällig hört. Eine fachliche Öffentlichkeit dafür gibt es nicht. Ein Gutachter-Beirat (von Fachleuten von außerhalb) wird nicht für nötig gehalten. Wieder scheint es sich hier - wie so oft - um den Kleinkram-Alltag des Hochbauamtes zu handeln - als ob da nur ein neuer Anstrich zu machen, ein neuer Teppichboden zu verlegen wäre. Da sollte doch mal ein Donnerwetter reinschlagen - oder der obere Dienstherr der Engel: Herr, gib den Lübschen Herren etwas Einsicht in ihre Kleinsicht.



"Konsistorialzimmer" der Stadtbibliothek - im Mirakel der Vorchor der Franziskaner-Mönche, gelegen zwischen ihrem Dormitorium und ihrem Hochchor. Aus der Zeit um 1500 die kostbare Ausmalung der Gewölbe mit Heiligen und Engeln - das soll nur ordnungsgemäß restauriert werden? Wir sind gesamt.

# Der VEP, jetzt neu für die Hansestadt Lübeck

Der gerade vorgestellte Verkehrsentwicklungsplan soll für etwa 10 Jahre gelten, also bis 2010. Ebenfalls bis zum Jahre 2010 will Lübeck den CO<sub>2</sub>-Ausstoß um 50 % senken, diese Verpflichtung ist man mit einem Bürgerschaftsbeschluß 1995 eingegangen.

Paßt nun der vorgeschlagene VEP zum Bürgerschaftsbeschluß? Er tut es nicht! Zwar wurde ein Lösungsvorschlag, der wohl passen würde, diskutiert, jedoch auch gleich wieder verworfen. Da fehlt es an Zivilcourage, ganz sicher will man die Gegner nachhaltiger Lösungen nicht zusätzlich vergraulen!

Diese ihrerseits prüften bereits die Vorschläge der Verwaltung und sie verwarfen sofort und grundsätzlich!

Doch bevor sich der neue VEP auf Vorschläge einläßt, stellt er zunächst verschiedene Lösungsansätze vor und erklärt diese (s. entspr. Druckschrift Heft 80/ Febr. 80/Febr. 2000, Fachbereich, Stadtplanung).

Daraus ergeben sich 5 unterschiedliche Szenarien mit den jeweils zugeordneten Grundideen:

Das **Szenario A, Straßenbau** schlägt z.B. die totale Bevorzugung des motorisierten Individualverkehrs (MIV) und des Wirtschaftsverkehrs vor, ohne Rücksicht auf alternative Verkehrskonzepte, nicht auf die historische Altstadt, nicht auf deren Bewohner. Eine Idee die sowohl aus ökonomischer, als auch aus ökologischer Sicht uns heute nicht mehr angemessen sein darf.

Dagegen gestellt wird das **Szenario E, Klima**. Es schlägt Grundideen vor die geeignet wären den Bürgerschaftsbeschluß von 1995 nachzuvollziehen. Die Beurteilung dieses Szenarios wird im VEP auch umgehend mitgeliefert: „Die Effekte dieses Szenarios sind erfreulich, doch leider ist es nicht möglich die Ziele dazu durchzusetzen“.

Ein weiteres Szenario, nämlich **C, Umwelt (Stadtbahn/Bus)** scheid man vorerst aus, da man sich nicht vorstellen kann, die vor Jahren abgeschaffte Straßenbahn im geplanten Zeitrahmen wieder hinzubekommen.

So verbleiben letztendlich 2 Szenarien: **B, Trend** und **D, Umwelt (Bus)**:

Die Grundideen zu **B, Trend** ent-

halten die zweitschlechtesten Ziele, die man der Stadt Lübeck antun kann. Es wird weiter auf Stärkung des motorisierten Individualverkehrs und des Wirtschaftsverkehrs gesetzt, ohne daß man den Öffentlichen Personen- und Nahverkehr (ÖPNV), den Fahrrad- und Fußgänger-Verkehr wirklich gleichstellt.

Doch wen wundert es noch, die Wortführer der Wirtschaftsverbände und des Lübeck-Managements stellen sich hinter diese Ziele. Die Lübecker Nachrichten machen sich zu deren Sprachrohr ohne das für die Zukunft Lübecks so wichtige Thema objektiv und kritisch zu behandeln?

Verbleibt noch das von der Verwaltung favorisierte Szenario **D, Umwelt (Bus)**.

Prüft man die Grundideen dieses Vorschlags, so bleibt als Ergebnis allenfalls ein mutlos, kleiner Schritt in die richtige Richtung.

## Ergebnis:

Die Folgen des Autoverkehrs in unseren Städten beunruhigen Bürgerinnen und Bürger zunehmend in ganz Europa. Verkehr und Lärm sind die häufigsten Gründe für einen Umzug ins Umland! Obwohl die meisten Kommunen inzwischen Maßnahmen zur Einschränkung des motorisierten Individualverkehrs und zur Förderung umweltfreundlicher Verkehrsmittel umsetzen, nehmen Fahrzeugbestand und Verkehrsaufkommen weiterhin zu - mit entsprechenden Folgen für die Lebensqualität in den Städten (Lärm, Luftverschmutzung, Stress, Einschränkung des öffentlichen Raumes, ...).

Wann endlich erhalten Fußgänger, Radfahrer und öffentliche Verkehrsmittel den Raum, der ihnen zusteht? Wann endlich bummelt man sicher und stressfrei durch die Stadt, genießt die Sehenswürdigkeiten und macht in Ruhe seine Einkäufe und andere Erledigungen?

Für Lübeck steht leider zu befürchten, daß die positiven Ansätze der Verwaltung wieder verwässert werden und ein fauler Kompromiß eines an sich schon nicht ausreichenden Vorschlags herauskommt.

**Schade, das hat die Hansestadt in ihren alten Tagen nicht verdient.**

Gerhard Pröpfer

## Apfel & Garten

- Alte Obstsorten
- Streuobst
- Naturgemäßer Gartenbau
- Beratung-Planung-Neuanlage-Pflege
- Fachgerechter Obstgehölzschnitt
- Kletterpflanzenchnitt
- Kurse-Vorträge-Workshops



Rüdiger Brandt  
HAUPTSTRASSE 8  
19217 NESCHOW  
TEL.: 03 88 73/20 180

## BIRL-Buch in den letzten Zügen

Nun wird's Zeit: nach lang durchgehaltener Arbeit wird unser "kritischer Altstadt-Spaziergang" in diesen Tagen in Druck gehen. Zunächst werden an die 300 Bilder "einzuscannen" sein, wie es heute heißt, nach einem Layout-Schema, was wir soeben gemeinsam mit dem Fachmann am großen "Mac" ausgeheckt haben. Statt der vor Jahren einmal angedachten Broschüre - ja: anfangs wollten wir nur einen bescheidenen Leporello! - wird es nun ein richtiges Buch. Da steckt allerhand BIRL-Wissen und Erfahrung drin. Beispielsweise: wie haben wir die Sanierung miterlebt, welchen "Umgang mit der Altstadt" haben wir in 25-jähriger "Anwesenheit vor Ort" beobachtet. - Besonderes Gewicht wird auf der "Vernetzung" von Sanierung, Denkmalpflege und neuer Architektur liegen: vielleicht können wir in Lübeck dazu beitragen, daß (möglicherweise noch

vorhandene) Vorurteile von Architekten gegenüber der Denkmalpflege - und umgekehrt - abgebaut werden.

Dass dieses Buch jetzt möglich wurde, ist einerseits der Deutschen Stiftung Denkmalschutz zu verdanken. Sie fördert unser Vorhaben in wirklich großzügiger Weise. Auch der Bund Deutscher Baumeister (BDB) hat uns eine große Spende zugedacht. Am meisten überrascht und berührt zugleich hat uns aber der Spenden-Eifer unserer BIRL-Mitglieder. - Mit diesen 3 Haupt-"Brocken" sind die Herstellungskosten des Buches finanziert. Ein Lübecker Verlag darf sich froh und glücklich schätzen - die BIRL verschafft ihm einen "ohne-Risiko"-Auftrag. Allen großen und kleinen Spendern herzlichen Dank - wenn es "soweit ist", werden Sie auch Genaueres erfahren (dürfen).



Teeversand · Verkauf · Ausschank

# teapot

Königstraße 67/ Fleischhauerstraße 76  
23552 Lübeck · Telefon (0451) 705366



## DEUTSCHER MIETERBUND

**Mieterverein Lübeck e.V.**  
23552 Lübeck · Mühlenstraße 28  
Telefon 71227

**Vom Mieterbund der gute Rat,  
hat schon manche Mark erspart.**

MIETERBUND u. MIETRECHTSCHUTZVERSICHERUNG  
- beides unter einem Dach! -

# Die Stadt, der Müll und der ...

Saubermanns Kampagnen gehören zum erwarteten "output" der Ämter. Es ist klar: der Müll, das sind die anderen. Ich bin sauber. Oder: ich war das nicht. Das Problem ist die große Stadt, die Anonymität. Keiner paßt da auf den anderen auf. Ja - auf der Oalm, da gibt's koa Sünd'!



Daß die Ämter frühjahrgemäß wieder an den guten Menschen ansich appellierten (der schließlich in jedem drinsteckt) - nach dem total verblüffenden Motto: "unsere Stadt muß sauberer werden" - das ist das eigentlich Erstaunliche. Entweder sind die eigenen Möglichkeiten der Behörden bescheiden - Rechtsmittel eingeschlossen - oder wir müssen sparen. Sparen an Personal, Kosten und Gedanken.

Uralt-Thema Hundesch...: Verbot/Gebote (Leinenzwang und dergleichen) sind witzlos, wenn es weder Kontrollen noch empfindliche Bußen bei "Zuwerhandlungen" gibt. Ebenso witzlos ist es,

gelbe Plastiktütenautomaten ins Straßenbild zu hängen - nicht nur Hunde sind des Lesens unkundig, sondern auch die meisten Hundehalter. Zumindest unwillig.

Uralt-Thema "allgemeine Sauberkeit": Wer Sitzbänke aufstellt und teure stählerne Papierkörbe daneben, wird die Folgen doch wohl bedacht haben. Die "Leerungsfrequenz" ist in der Regel nicht ausreichend (natürlich, kein Personal). Und die immer versiffte "Zone": Jede ordentliche Großstadt verfügt über Druckwasser-Reinigungsfahrzeuge. Lübeck auch. Was nach jedem Markt mittags möglich ist - Wasser schwenmt den Müll vor die Kehrschaufeln - dürfte der "Zone" auch 2 x täglich verabreichbar sein. In französischen Städten ist das sogar bei vollem Publikumsverkehr möglich - die Leute gehen halt beiseite. Gesehen in Dijon, Metz, Paris.



Uralt-Problem "Recycle"-Sammelbehälter, die in kürzester Zeit zu Gewohnheits-Müllhalden werden. Solche Container stehen deshalb überall, weil eine gute Sache überall gut ist - da gibt es keinen



Unterschied zwischen Marienkirchhof und Neukauf-Parkplatz. Oder? Sollte man nicht eher sagen: Müll-Sortieranlagen haben im UNESCO-Weltkulturerbe nichts zu suchen? Stattdessen muß es für die innenstadtnahen Sammelstellen Kanalstraße, Wallhalbinsel u.a. umso dringlicher heißen: Leerung so oft wie nötig, Plätze sauberhalten (wozu gehört, daß die fleißigen Sammler wissen, wohin mit Gläserdeckeln aus Plaste oder Blech, wohin mit der Schaumstoff-Verpackung). Das bedeutet: Stadt und "Entsorgungs-Unternehmen" müssen bessere und genauere Absprachen treffen.

Schließlich: zu Graffiti fällt uns eigentlich nichts ein. Die gehören ja auch zum amtlich festgestellten Dreck. Dabei sind manche Graffiti ganz schön, etwa im Durchgang Alsheide 19. Dass aber seit 1997 auf höchst-obrigkeitliche, also bürgermeisterliche Verfügung das angeblich abbruchreife "Stadthaus" am Markt von Graffiti-Künstlern verschönert werden darf, erscheint uns etwas kontraproduktiv.

Na ja, egal. Hauptsache, Lübeck wird sauber. Oder schöner. Oder was auch immer.

Arnfried Amsel



**Die Vision**

Wenn Saxe Bernd die Poller zieht  
dann wird es Schiet fürs Wohngebiet.  
Herr Saxe bitte, lass' das mal,  
dass man hier wohnt ist nicht egal.  
Noch kaum verraucht ist unser Groll  
vor einem Altstadtrambo Roll.  
Zuviel Verkehr, bald kreuz und quer,  
das geben Gruben und Straßen nicht her.

**Die Reality**

Doch oft kommt's schneller als man denkt:  
Verwaltung redet, Wirtschaft lenkt!  
Umweltbelastung hin oder her,  
Vorrang hat Auto- und Wertschaffsverkehr!  
Auch der geänderte **Vau-E-Pe**,  
der ist seit gestern alter Schnee.  
Halt! Umweltschutz? Interessiert nicht mehr.  
Dafür muß jetzt mehr Umsatz her!  
Trotz 30 fährt man 70 Sachen,  
auf Holperpflaster gut zu machen.  
Und Tausende, die das gar nicht wollen,  
soll'n die sich jetzt gefälligst trollen?  
Die Häuser weinen allesamt.  
Das ist bekannt. Das ist bekannt.

**Epilog**

(das "gute Ende" vons Lied)  
So titelt **LN** frei heraus:  
"Die Wirtschaft war kurz vor dem Aus".  
Das **LM** gibt ein Straßenfest,  
wo es DOM-Bewohner tanzen läßt.  
Manch Bürger stimmt die Hymne an:  
"Ein großer Schritt ist jetzt getan!"  
So kann die Wirtschaft wieder hoffen:  
**Das Wohngebiet ist endlich offen!**

Wir berichteten über . . .

**Fleischhauerstraße 79** (Bürger-  
nachrichten 57). Das seit Jahren  
leerstehende Haus ist jetzt "weter-  
terfest" gemacht worden. Dach-  
werk und Dachdeckung sind repara-  
riert und erneuert. Die dringend  
gebotene Gesamt-Sanierung ist  
dies freilich nicht, aber so kann das  
Haus wieder einige Jahre überste-  
hen. - Es ist nicht zu erkennen, was  
der Eigentümer mit seinem Besitz  
vorhat - das Haus steht leer und ist  
unbewohnbar. - Dieses "Objekt"  
ist übrigens hochkarätig: Hinter  
dem Treppengiebel aus dem  
frühen 17. Jahrhundert steckt ein  
gotischer Hauskörper mit sehr  
typischen Einbauten auf der  
großen Diele: Dornse, Küche,  
Treppe, Galerie ... Der spätgoti-  
sche Flügel bewahrt eine jetzt ein-  
zigartige Kostbarkeit: Lübecks  
älteste Fenster, bleiverglast, sicher  
noch aus dem 17. Jahrhundert  
stammend.

**Rosengarten 3** (Bürger-  
nachrichten 56 und 77). Nach langanhaltendem  
Verfall (und ungehinderter  
weiterer Schädigung durch Wind  
und Wetter) ist der rechte Teil des  
Doppelhauses 1/3 nun endlich in  
"Arbeit" (die Fassade von Nr.1,  
links, ist schon vor Jahren neu

errichtet worden). Der Fachwerk-  
Oberstock ist bereits repariert und  
wiederaufgesetzt. - Die BIRL freut  
sich: die zunächst beabsichtigte  
"Wiederherstellung" des im 19.  
Jahrhundert auf die Fachwerkfront  
aufgebrachten Putzes wird es nicht  
geben.

**Königstraße 10** (Bürger-  
nachrichten 74). Die wilde Plakatiererei auf  
den Fensterscheiben des Erdge-  
schosses ist zwar vorbei - dennoch  
ist die "Instandsetzung", die dem  
Haus in den letzten Monaten zuteil  
wurde, kein Gewinn. Eigentümer  
und Architekt wollen offenbar  
nicht wissen, mit was für Werten  
sie es hier zu tun haben. Außer der  
barocken Diele mit historischen  
Einbauten sind auch 2 Vorderdorn-  
sen ("Stuben") erhalten. Anstatt  
nun diese Ausstattung zu zeigen  
und mit ihr ein unverwechselbares  
Ambiente in den hier geplanten  
Geschäftsräumen zu schaffen,  
wurde viel Geld ausgegeben, um  
die ganze schöne Geschichte hin-  
ter Gipskartonplatten zu ver-  
stecken. Nicht mal das neue  
Ladenfenster links zeigt eine Spur  
von Verständnis. - Die BIRL sagt  
dazu: So wird das nichts!

Der Engelswisch  
oder  
die Engelswisch?

Im Stadtteil Innenstadt liegt die  
Engelswisch (natürlich die). Vor  
einer Zeit brachten die LN ihren  
Lesern diese Straße unter der Ru-  
brik "Aus den Stadtteilen" nahe.  
Die Nähe blieb dabei aber ziemlich  
fern.

Man hätte ja was lernen können.  
Zum Beispiel daß diese Straße im  
früheren Hafenviertel liegt. Die  
per altem Adreßbuch richtig ermit-  
telten fünf "Kolonialwarenläden"  
(alle Lebensmittelgeschäfte hießen  
mal so) wären für die Bewohner  
dieser kleinen Straße wohl etwas  
zuviel des Guten gewesen. Da hätte  
es nahegelegen, eine Verbindung  
dieser Läden, der Großbrauerei  
Wilcken und vieler spezieller  
Handwerksbetriebe zum Hafen  
anzunehmen. Also: Verlagerung  
des Hafens hätte ein Thema sein  
können. Und die Folgen.

"Sanierung" lag also in der Luft, als  
Vieles leerstand oder "end-genutzt"  
wurde - etwa für Alkoholiker, die  
für monatlich 350 Mark vom Sozia-  
lamt ("auf die Krallen" der Vermi-  
eters) "auf Zimmer" wohnten, wo  
sollten sie denn auch hin (an der  
Ochsenkoppel oder an der Elsässer  
Straße war schon alles belegt).  
Oder türkische Gastarbeiter, die in  
einem Raum mit 4 Etagenbetten  
hausteten. Lübsche Verhältnisse, lüb-  
sche Vermieter, welche die "ange-  
stammte Altstadtbevölkerung" mit  
"billigem" Mietraum versorgten,  
wie es einige sorgenfreie Politiker  
tatsächlich glaubten. - Daß die  
Sanierung der Häuser (nicht der  
Vermieter, die waren saniert) laut  
LN erst vor 12, 13 Jahren begonnen  
haben soll, ist nun echt falsch. Da  
wäre das LN-Archiv eine große  
Hilfe gewesen. Nachbar und Archi-  
tekt Olaf Otte ist mitnichten einer

der ersten, sondern eher einer der  
bislang letzten, "die hier ein Haus  
saniert haben". Wegbereiter, "Pio-  
niere" waren vielmehr Familie  
Eberhardt (47), gefolgt von Hagen-  
ström (28,6 und 16), Finke (24),  
Riemann (65), Gebrüder Haake  
(33,1 und 32) und so weiter - das  
passierte zwischen 1975 und 1985.  
Ganz abgesehen vom Zugriff der  
Wohnungsbauträger: Nr. 50 und 48  
(1975) oder Nr. 17-21 (1979/80).  
Dazu die stadtentwicklungspoli-  
tisch richtige Entscheidung, die  
1975 abgeräumten Flächen einer  
ehemaligen Blechwarenfabrik mit  
einem neuen Wohnviertel zu be-  
bauen - dem Sanierungs-  
"Ersatzgebiet Alsheide". Die  
Sanierung begann also vor 25 Jah-  
ren.

Dann hätte das dritte Thema auf  
der Hand gelegen: was war das für  
eine Sanierung und für wen? Der  
Fast-Totalzerstörung der Häuser  
durch die Wohnungsbaugesell-  
schaften - siehe Abbruch von Nr.  
48, Ausweidung von Nr. 50,  
Ernestinen-Turnhalle hinter "sorg-  
fältig sanierten Renaissance-Fassa-  
den" 17-21 (!) - stand das behutsa-  
mere Vorgehen der denkmalbe-  
wußten "Privat"-Sanierer gegenü-  
ber - nicht, um "Gemütlichkeit mit  
Ganghaus-Atmosphäre" zu schaf-  
fen (LN-Originalton), sondern zeit-  
gemäßen Wohnraum für die eigene  
Familie in achtungsvoll erhaltenem  
historischen Rahmen - was wir als  
bewußten Beitrag zur Altstadt-  
Wiederbelebung verstanden. Übrigens  
ist zu keiner Zeit ein "Gang-  
haus verschenkt worden mit der  
Auflage, es zu sanieren" - wer soll-  
te soetwas tun und wozu? Wer  
erzählt solchen Blödsinn?

Die Idee des "Zurück in die Stadt"  
ist geblieben: Die Innenstadt war  
Wohn-Ort und ist wieder Wohn-Ort  
geworden. Die Entscheidung für  
ein Altstadthaus statt des für nor-  
mal angesehenen "Häuschens im  
Grünen" hatte durchaus eine politi-  
sche Dimension, wie aus den  
Reaktionen von Kaufleuten und  
Wirtschaftsvertretern zu erkennen  
war, welche die Altstadt als "ihr"  
Revier betrachteten.

Altstädter denken anders über  
ihren Lebensbereich als Leute "von  
draußen", die sich die Altstadt als  
Freizeitpark, Szene-Treff und  
Anno-dunnemals-Romantik-Corso  
mit Nachtwächter vorstellen. Die  
BIRL ist gerne bereit, alle Interes-  
sierten, LN-Mitarbeiter einge-  
schlossen, sachlich und freundlich  
über die Altstadt zu informieren -  
wir tun das mit Führungen und Ver-  
anstaltungen, wir tun das auch mit  
diesen "Bürger- und Nachrichten".  
Wir bedienen aber keine "Friede-Freude-  
Eierkuchen"-Mentalität.

Manfred Finke (Engelswisch-  
Anwohner)

**Schule**  
Wir haben das passende  
Material: Schulartikel.

**Büro**  
Bürobedarf, Künstlerbedarf,  
Schreibwaren, Geschenk-

**HOBBY**  
artikel, Drucksachen.  
Bei uns sind Sie gut beraten!

**Atelier**



**PAPIERHAUSGROTH**  
seit 1858

Mühlenstraße 26 · 23552 Lübeck  
Telefon 7 98 12 12 · Fax 7 98 12 22

**G GLOCKENGIESSER  
C COLLECTION**

Sie finden ein reiches Angebot an:

- \* Tisch- und Bettwäsche, Dekorationsstoffe
- \* Glas und Keramik
- \* Alten Silber- u. Goldschmuck
- \* Körbe und Holzdosens
- \* Alte Möbel aus Indien
- \* Ausgefallenen Weihnachts- und Osterschmuck

Glockengiesserstraße 36  
23552 Lübeck  
Telefon 7 55 21

**Impressum: Bürgernachrichten**

Herausgeber:

**Bürgerinitiative Rettet Lübeck  
BIRL e.V.**

Postfach 1986, 23507 Lübeck

**Redaktion:**

Manfred Finke (verantwortlich),  
Karin Rincke, Roland Vorkamp.  
Anschrift: Engelswisch 24  
23552 Lübeck, Telefon 7 87 42,  
Telefax 7 02 04 30

Mit Namen bzw. Signatur gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion bzw. der BIRL entsprechen.

Redaktionsschluß: 15. 04. 2000

Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Spendenkonto:

BfG-Bank AG, Filiale Lübeck  
(BLZ 230101 11) Konto 104 523 7500

# Was ist die „BIRL“?

## Oder: die BIRL braucht Mit-Macher

Ein Verein ist langweilig. Alle Vereine sind langweilig. Die BIRL ist langweilig, weil sie ein Verein ist.

Weil die BIRL ein Verein **werden musste**. Aus rechtlichen Gründen. Damit die ausgeguckten "Sprecher" nach richterlichem Urteil nicht persönlich mit ihrem Bankkonto und ihrer Gesundheit haften mussten. Denn das hat es in den Anfangsjahren der BIRL gegeben: Klagen wegen "Verleumdung", "Mißbrauch von rein persönlichen Daten", "Verstoß gegen das Presserecht" und weiteres - dass damals an alledem nichts dran war, zeigt sich darin, dass es die BIRL gibt wie eh und je. Aber: wir wurden "echt" gemobbt: Teile einer verständnislosen Wirtschaft und einige "charaktervolle" Politiker mit ihren Rechtsanwälten und, leider, auch einige "mutige" Vertreter der lübschen Kultur-Szene bekamen manches in den falschen Hals bzw. nicht mit. Und da wir die lübsche Art des Händeschüttelns und "gibst-du-mir-geb-ich-dir" nicht mitspielen konnten (schließlich waren wir die "Habenichtse"), blieben wir außen vor und kamen auch nicht rein. Sollten wir auch nicht. Schmuttelkinder, Nestbeschmutzer. Bäh. -

Die seit 1976 jedes Jahr zu wählenden oder zu bestätigenden "Sprecher" sind also das, was in einem ordentlichen Verein der "Vorstand" ist.

Dass die BIRL in die Ecke gestellt

wurde, das ist lange, lange her. Mit Lauf der Sanierung, mit Revitalisierung der Altstadt, mit Aufnahme der Altstadt in die Welterbeliste der UNESCO ist "unsere" Vision einer erhaltenen und gepflegten Altstadt mehrheitsfähig geworden. Stadtplaner, die Bauverwaltung, die im "Architekturforum" aktiven Architekten, auch einige Politiker und, das Erfreulichste, immer mehr Vertreter der Wirtschaft sagen mittlerweile das, was wir schon "seit Jahrzehnten" predigen: Lübeck hat im überregionalen Städtevergleich nur dann eine überlegene Chance, wenn die pfleglichst unterhaltene Altstadt als positiv zu bewertender Imagefaktor und als Standort-Vorteil gesehen wird.

Also wäre jetzt alles in Butter und die BIRL überflüssig? Schön wär's. In den 80ern - so um 1987/88, als die UNESCO-Nominierung da war - wollten wir uns schon mal auflösen. Doch dann kam der Städtebau- und Denkmalpflege-Skandal namens LN- alias "Königspassage" (wir sagten darüber die Wahrheit - der Grund, weshalb die LN uns jahrelang die Öffentlichkeit verweigerte), die Karstadt-Verdoppelung, es kam die total in die Hose gegangene "Verkehrsberuhigung". Es kam als neue Interessengruppe das Lübeck-Management, zu dessen Geschäftsführer Florian Birk (bis 1999) wir soetwas wie eine kritische Sympathie entwickelten - aber auch hier: verabredete gemeinsame Projekte kamen auf eigenartige Weise dann doch "wider nicht" in die Puschen. Und bei vielen Wirtschaftsleuten ist der frische Wind schon wieder weg: die Methoden der 60er-Jahre ("Autos rein") haben erneut Konjunktur, "retro" ist in.

Also: es geht weiter. Die BIRL braucht Mitstreiter. Leute mit Interesse an Fragen der Stadterhaltung, der Sanierung, der Denkmalpflege, der Architektur. Aber auch an der Weiterentwicklung der Innenstadt, natürlich an Fragen des Straßenverkehrs, an der Wirtschaft, an kulturellen Dingen.

Und das wird getan: wir treffen uns in der Regel 14-tägig (bis auf weiteres dienstags 20 Uhr) bei einem der Sprecher bzw. Sprecherinnen. Wo, muß man telefonisch erfragen: z.B. 7060156 (Engelhardt) oder 78742 (Finke). Nach dem Motto: was ist passiert? Berichte also. Was wird passieren,



wenn nichts unternommen wird? Wer kann was unternehmen, wer ist zuständig? Und: was müssen wir schnell, was sollten wir bald tun? Als "Sonderleistungen" gibt es die Arbeit an unseren "Bürgernachrichten" - diese Zeitung sollte vier mal im Jahr erscheinen, bringt es aber nur auf zwei oder drei Nummern, weil vieles andere Vorrang hat (wie jetzt das BIRL-Buch). Und dann gibt es die Gespräche mit Vertretern der Ämter, mit Politikern, Teilnahme an kleinen Demos (gibt's manchmal, Fahrrad-Demo etwa). Es gibt vielleicht auch wieder größere Projekte wie Ausstellungen, Tagungen ... für deren Vorbereitung und Durchführung auch neue Ideen von neuen Leuten denkbar wären. Und die BIRL will ins Internet ...

Und vielleicht muß sowieso alles ganz anders werden bei der BIRL. Dieser Rentner-Verein! (bitte?). Damit dies möglich wird - das ganz Andere, das Neue - braucht es neue Köpfe. "Schneien Sie doch mal rein". Machen Sie sich und uns eine Freude: werden Sie BIRL-aktiver!

**JA,**

ich möchte BIRL-Mitglied werden. Meinen Beitrag (Mindestsatz: DM 20,-, Rentner, Schüler mindestens DM 10,-) überweise ich auf das Konto Nr. 1 045 237 500 bei der BfG-Bank-AG Filiale Lübeck (BLZ 230 101 11).

Name \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

Postleitzahl \_\_\_\_\_

Ort \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

## Antiquitäten · Karitäten

### Günther Bannow

Ankauf

Verkauf

Fleischhauerstr. 87 · Tel. 77338

Klöppelkurse  
Klöppelzubehör  
Klöppelbriefe

Besondere Spitzen:  
Kragen, Objekte.

Seidentücher, marmoriert,  
und bemalt.

**Werkstatt Textil**

Ellen Meyer

An der Obertrave 42 · 23552 Lübeck

Ruf 0451/ 7 02 03 03

Di.-Fr. 14-18 Uhr, Sa. 10-13 Uhr



# BIRL-Programm bis Juli

Zur Erinnerung (für alle, die das Halbjahresprogramm sofort nach Erhalt wegwerfen und später meinen, die BIRL "macht ja wohl garnix, oder"? Doch, wir machen noch was, und zwar:

Am **Dienstag, dem 2. Mai** berichtet Bauhistoriker Dr. Michael Scheffel über seine Arbeit am "Kellerplan der Hansestadt Wismar". Wismar verfügt wie Lübeck noch über eine große Anzahl gewölbter Keller aus Mittelalter und früher Neuzeit - im Gegensatz zu Lübeck auch über das Geld, um die Forschungsarbeit zu bezahlen. (Der angekündigte Vortrag "Notdokumentation LN-Passage" soll zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden). 20 Uhr, Bibliotheksaal der Reformierten Kirche, Königstraße 18.

Am **Sonnabend, dem 13. Mai** findet die traditionelle "Fahrt in den mecklenburgischen Frühling" statt. Wir erkunden die Gegend um Crivitz. Mit Privat-PKW und Selbstverpflegung. Treffpunkt 9 Uhr 30 Markt in Crivitz (Abfahrt Lübeck gegen 8 Uhr). Organisation betr. Autoplatze G. Pröpfer, Tel. 78293. Zurück in Lübeck spätestens 19 Uhr.

Am **Dienstag, dem 6. Juni** starten wir wieder mit unseren "Altstadt-Spaziergängen". Den Anfang macht das ehemalige Hafen-Quartier. Etwas über Geschichte und erhaltene Bauten, auch über Sanie-

rung und kritische Punkte. Treffpunkt: 18 Uhr Possehl-Parkplatz Ecke Beckergrube / Ellerbrook.

Am **Sonnabend, dem 8. Juli** wollen wir uns das Burgkloster mal wieder vornehmen (zur Vorbereitung siehe Text in diesem Heft!). Treffpunkt 10 Uhr 30 vor dem Eingang an der Burgtreppe. Mit Manfred Finke (Führung "oben") und Dr. Rolf Hammel-Kiesow (Führung "unten"). Bitte beachten: es ist Eintritt zu zahlen. Dauer ca. 2 Stunden.

Die berühmte "Radfernfahrt für den Frieden" gibt es zwar nicht mehr (oder doch??). Die BIRL hält aber die Fahne hoch und fährt trotzdem. Geplant sind 5 volle Tage. Es gilt eine schöne Idee umzusetzen: "Von Görlitz nach Eberswalde", vielleicht sogar bis Schwedt, das muß die Feinplanung ergeben. Wir wollen also an der Neiße und dann an der Oder entlang "runter"-fahren, auf möglichst abgelegenen Wegen, mal auf deutscher, mal auf polnischer Seite. Übernachtung wie gewohnt in kleinen Hotels "am Wege" (die wir natürlich vorher ausgeguckt haben). Termin voraussichtlich: 21.- 25. August. Was man braucht: ein funktionstüchtiges Fahrrad, etwas Übung und etwas Freude am "Kulturprogramm" der BIRL ... An- und Rückfahrt per Bahn. Kosten pro Person bei 500 bis 600 Mark. Interessenten melden sich baldmöglichst bei Gerhard Pröpfer, Tel. 78293.



## Ja ja die Altstadt

Die Stadt ist "in-sich" dreckig, das sieht man doch. Da wo die Männer an die Wände pissen, Hunde unter dem mitfühlenden Blick von Frauchen oder Herrchen auf die Gehwege kacken, wo Sprayer nachts ihre "tags"-Notdurft verrichten, wo nicht-angemeldeter Sperrmüll monatelang herumsteht, wo man unbesorgt seinen vollen Kippenbehälter im Stau vor der Ampel leeren kann, wo die gebrauchten Präser aus dem Fenster fliegen, wo das Gras unter abgemeldeten Autos wächst, da ist die Altstadt.

Wie man auf diesem Bild vom 12. April sieht, wächst in der Altstadt der Müll aus dem Haus auf die Straße oder umgekehrt. Was man auf diesem Bild auch sieht ist, daß

es sich um Engelsgrube 55 handelt, ein Haus des 18. Jahrhunderts, dessen berühmtes geschnitztes Oberlicht um 1982 dank einer 10.000 Mark-Spende der BIRL restauriert werden konnte. Was man auf diesem Bild aber nicht sehen kann ist, daß dieses schöne Objekt Herrn Hoppe gehört, dem Chef der Wohnungsfirma Delta, aber dies Haus gehört ihm privat, nicht seiner GmbH oder CoKG. Und was man ebenfalls nicht sieht ist, dass hier niemand mehr wohnt, denn seit 2 Jahren soll das Haus saniert werden.

Der Müll ist inzwischen verschwunden. Aber eine Perspektive fürs Haus ist nicht in Sicht.

## Im alten Zölln

die alte Lübecker Kneipe



anno 1900

» damals wie heute ungewöhnlich «

Mühlenstraße 93-95 ☎ 7 23 95

## Kloffenmaker Schmidt

Spezialwerkstatt für Alte Uhren  
Verkauf von Antiken Uhren

Hüxstraße 119/121 · 23552 Lübeck  
Telefon 04 51/7 02 04 11 · Fax 7 02 05 11